6104/62

Pracownia Śląska

455

N601

Fürstenstein

in der

Gegenwart und Vergangenheit.

Von

Dr. August Zemplin,

Königl. Preuß. Hofrath und Hochgräflich von Hochbergschem Brunnen-Arzt zu Salzbrunn.

Breslau,

im Verlage von Josef Max und Komp.

1822.

6104/62

1SL7c2

211218

P.L.

Wallis Nr.
Świętochłowice
ul. Równa 4
22.5.62 8.-zł

Biblioteka Śląska

Fürstenstein

in der

Gegenwart und Vergangenheit.

Salzbrunn, am Himmelfahrtstage des Jahres 1816.

Gestern als die herabsinkende Sonne die Berggipfel vergoldete, und das Schneefeld auf dem Reimswalder Berge wie mit Rosen angehaucht herüberglänzte, hielten im Zwielicht theure Freunde an meiner Thüre, aus dem Lande heraufgekommen, um einen versprochenen Besuch zu machen, und das Gebirge im Frühlingsschmuck zu schauen. Der heutige Tag war schon lange Fürstenstein, dem immer schönen, bestimmt; und noch andre Freunde dorthin geladen, um im frohen Kreise recht frohe Stunden zu leben.

Eine herrliche Sonne stieg heute am wolkenfreien Himmel aus dem Osten auf, und versprach das Vornehmen recht zu begünstigen. Wundervoll strahlten in dem frischen Morgenlicht der Kirschbäume und des Schleedorns Silberblüthen, und das duftende sich noch entwickelnde Laub der Ohlkirschen, als wir eilig und freudig die kleine Reise antraten. Durch unser Dorf fuhren wir am murmelnden Salzbach hinab zwischen stillen Weberhäuschen und wohlhabenden Bauerhöfen, rings mit frischen grünen Rasen-Teppichen umlegt, auf denen des Lenzes erste freundliche Gaben sich entfalteten, und namentlich

die volle Narzisse, als wäre sie hier einheimisch, in voller Blüthe stand. Rechts über dem Dorfe wogte ein Maiwind in den fröhlichen Saaten, links schweifte das Auge bis zum Sattelwalde, der noch halb erstarrt schweigend zu uns herübersah, und grade vor uns schimmerten im Morgenglanz die schönen Kirchen unsers Dorfes, und über ihnen das Ziel des heutigen Tages, der Fürstenstein und die Fürstenburg. So fuhren wir des Kommenden harrend durch das stille Dorf, weil keine Arbeit den hohen Festtag störte. Häufig sahen wir die Bewohner des Dorfes, und der es umgebenden Höhen, vor und neben uns im Sonntagschmuck zur Kirche eilen, um sich heute mit viel Millionen Christen, über die ganze Erde zerstreut zu Gebet und Andacht zu vereinen. Bald fuhren wir rechts an der evangelischen Kirche vorbei, gedachten still der frommen Versammlung und ihres Zwecks, und fühlten uns innig mit ihr vereiniget, ob wir schon nicht persönlich Antheil nahmen. Den Salzbach hatten wir verlassen, und zu den Ufern des Hellebachs fuhren wir hinab, und gelangten nun bei der Niedermühle in das Thal von Fürstenstein, der Grund genannt. Bald theilt hier eine Brücke den Fahrweg, welcher rechts hinauf nach Fürstenstein, und links nach Fürstenburg führet. Die Wagen wendeten sich nach Fürstenstein hinauf, wir aber folgten zu Fuß dem Bach das Thal entlang. Freundliche Häuschen haben sich hier angesiedelt, und liegen

recht malerisch am rauschenden Bach bald links, bald rechts, bald auf hohem steilen Rande, bald auf ebener Wiese im Schutze hoher Felsen und schwankender Tannen. Kleine Gärtchen blühen um sie her, junger Sallat wuchert im warmen Sonnenschein, der sich hier sammelt, und des Lenzes schöne Kinder noch zahlreicher als anderswo ins thaubeperlte Gras heraufgelockt hat. Narzissen, Veilchen, goldne Himmelschlüssel öffnen ihre Kelche den summenden Bienen, und von den blühenden Kirschbäumen jubeln Finken ein Morgenlied. Nun rauscht der Bach nicht mehr so sanft durch die kleinen Gärten hin, schroffe Felsen blicken häufiger aus den dunkeln Tannen und Kiefern hervor, jedoch die kleinen Häuser begleiten uns noch. Sie heißen der Zips und machen eine kleine Gemeine aus. Woher aber der slavisch klingende Name in der rings umher deutsch benannten Gegend? oder ist er nur ein verdorben deutscher? Die Bewohner sind ein mühsames Webervölkchen, welches still mit frommen Dulderſinn, zu dem es die Kirche erzogen hat, den Verfall seines Gewerbes trägt. Das letzte Häuschen des Zips lag hinter uns, der Fußsteig führt bald durch hohes Gras, bald über Felsenstufen hinab; die Berge steigen höher an, und ihre steinernen Häupter sehen schauriger hernieder; Birkenlaub hängt über den Fußsteig,

und auf des Baches Welle wiegt sich das schnelle Forellengold: da erweitert sich plötzlich das schmale Thal zu einer Aue mit Anemonen überstreut, in ihrem Hintergrunde erheben sich hohe Felsen, und auf ihnen ruht die Fürstenburg und ragt mit den runden Thürmen in den klaren Himmel hinein. Welch ein überraschender Anblick aus dem stillen Wiesenthal, von der fröhlich blühenden Aue unerwartet hinauf zu schauen zu dem Schmuck der Felsen aus dem grauen Alterthum! Wie mächtig schirmen die alten Thürme das hohe Burggebäude in ihrer Mitte, und um sie her die vom Zahn der Zeit gebrochne Mauer zum Theil von Birk' und Ahorn überhangen. Gern trug unser Auge einen freudigen Dank dem Wiederhersteller dieser Burg zu, die uns in eine kühne Vorzeit versetzt, zu einem Thun und Treiben, was wir nicht mehr sehen, sondern nur noch aus alten Büchern lesen: dessen Erinnerungen aber auch unstreitig angenehmer sind, als uns ihre Wirklichkeit heute sein könnte.

Lange konnten wir uns von dem so überraschenden Anblick nicht trennen, und über die Wiese hin dem schwankenden Stege, der uns über den Bach tragen sollte, zuschreitend, hatten wir immer noch die Augen auf die Burg geheftet. Gleich hinter der Brücke stehen die Trümmer einer Einsiedelei,

deren Anlage recht zeitgemäß gedacht ist, die aber leider nicht mehr im Stande gehalten wird. Langsam stiegen wir nun an ihr vorbei den Pfad zur Burg hinan, der oft mit Stufen wechselt und Sitze anbietet, von denen wir, uns erholend, gern ins frische Thal hinabschauten. Zahllose Blumen faßten unsern Pfad ein, und vorzüglich zog uns das schöne blaue Immergrün an (vinca pervinca), welches nur in wenig Thälern unsers Gebirges einheimisch ist. Bald erreichten wir einen kleinen Teich, aus dem ein Bächlein herabrieselte, und endlich betraten wir, am Turnierplatze vorbei, die hohe schwankende Aufziehbrücke, über welche man durch ein Thor mit zwei kleinen spitzigen Thürmen verwahrt, in den Burghof gelangt. Welch ein romantisch Gefühl ergreift den Wandrer hier! Zwar sind es nicht mehr dieselben Hallen, die uns umfangen, in denen einst die Burgherren lebten, aber es sind doch dieselben Mauern, aus denen sie zu Fehde und Kampf auszogen, und noch dröhnt der Fußtritt über denselben Gewölben, auf denen sie sich versammelten zur Berathung wie zur Vertheidigung.

Das eigentliche Wohngebäude hat noch ein Thürgerüste von wirklich alter Steinhauerarbeit von einem Schlosse zu Kittlitztreben hierher versetzt. Nun ist es eingefügt in den neuen Bau, und Kirsch-

und Attichblüthen wölben sich über seinem Bogen, als wäre es immer so gewesen. Das Gebäude scheint klein, enthält aber eine Menge Gemächer, und Raum genug, daß wohl eine Familie darin wohnen könnte. Auch der Hof ist geräumig, aber der Säulengang darin ist nur eine Andeutung geblieben. Groß und im alten Geiste ist der Thurm angelegt, der den Bogengang schließt, und in welchem die Kapelle sich befindet. Wer verweilt nicht gern Tage hier in dem Hofe unter dem Schatten der Buchen, Fichten und Linden, um hinauszuschauen über die abgebrochne Mauer in die herrliche Gebirgslandschaft. Tief im Grunde rieselt der silberne Hellebach durch die Blumenau, und von seinen Ufern steigen Felsen zu uns auf, und Fichtenwipfel und goldne Birkenhäupter reichen mit Ahorn- und Buchenarmen aus der Tiefe bis an die Burgmauer heran. Ueber sie weg schweift jedoch das Auge freudig in das breite Thal hinaus, in welchem der Salzbach hernieder kommt, und das lange alte Dorf Salzbrunn, mit seinen Heilquellen, an seine Ufer versammelt. Herrlich glänzen seine Kirchen in dem heitern Sonnenlicht! Wald und grüne Saaten wechseln rings um sie her, und steigen sanft bis zu dem kleinen Kirchlein von Konradsthal hinan, welches einsam zu den Füßen des mächtigen Hochwaldes liegt. Links neben Salz-

brunn erhebt sich Altwasser bis zu dem kohlenreichen Waldkegel, das steinerne Kreuz genannt, welcher Waldenburg verbirgt. Ueber Sorgau weiter links erhebt sich in dämmernder Ferne die blaue schneebedeckte Eule, näher herein die Vogelkuppen, und fern im Mittag die Berge von Rheimswalde, der hohe Buchenberg, der Storch und endlich der finstre Wildberg, der sich herum bis an den Hochwald zieht. Oestlich an seinem Fuß glänzen die grünen Saaten und die rothen frisch aufgeworfnen Aecker von Adelsbach, und hinter diesen, der hohe gespaltene Sattelwald. Welch ein schönes freundliches Bild! welch ein Licht ist über den Kranz von Bergen und Thälern ausgegossen! Die Augen voll Freude, das Herz voll Dank vermißten wir dennoch die Freunde, die die Freuden dieses Tages mit uns theilen sollten, da erscholl plötzlich des Willkommens Ruf, und froher Jubel durch die alten Mauern. Eilig ging es nun in die Burg, um ihr Innres zu beschauen. Auf dem Saale hängen mehrere alte Familiengemälde aus der Hochbergschen, Stollbergschen und Bibranschen Familie. Gleich über der Treppe erblickt man einen Ritter und seine Hausfrau von Tischbein gemalt. Das erste Gemach, welches sich öffnete, war der Rittersaal, mit guten gothischen Verzierungen. In der Mitte hängt ein Kronleuchter aus zwei viel-

ästigen Hirschgeweihen bestehend; er wurde aus dem Adelsbacher Hause hieher geschenkt, und ist wirklich ein Alterthum. An den Saal stößt ein Klosett, welches eine herrliche Aussicht nach Salzbrunn gewährt. Neben diesem tritt man in das Kredenzkämmerlein, wo mehrere Schränke alte Gläser, die uns einen Beweis von der Trinklust der Altvordern geben, und chinesisches Porzellan bewahren.

Rechts aus dem Saal gelangt man in ein Wohn- oder vielmehr Prunkzimmer, ganz nach alter Sitte verziert, und mit zeitgemäßem Hausrath versehen. Tapeten bekleiden die Wände, schön an Farben und Zeichnung. Weniger kunstreich sind die Stickereien auf den Stühlen, und der Ruhbank mit reich verzierten Lehnen. Das merkwürdigste wohl ist der Tisch mit einer Gipsspathplatte von seltener Größe. Aus diesem Prunkzimmer tritt man in das sogenannte Gerichtszimmer. Von der geschachteten Decke herab wehen auf den langen grünbehangnen Tisch die weißen Panner, welche bei dem Ritterspiel im Jahre 1800 von einem der Thürme, und von der Schaubühne der Königin wehten. An den Wänden hängen die Schwerter und Lanzen, welche damals zu dem Spiel gebraucht wurden. Um den Tisch herum stehen 7 Lehnstühle mit schönen Wirkereien. Sie lagen ungenützt im Schloß zu Rhon-

stock, bis sie hier zweckmäßig angewendet wurden, und haben trotz ihres Alters die frischesten Farben. Der Castellan gab sie über 400 Jahr alt aus, welchem aber die Stickerei auf der einen Stuhllehne widerspricht, welche eine Gruppe Männer darstellt, die um ein Weinfaß herumstehen, und von denen der eine aus einer kleinen Gipspfeife raucht, wie sie erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts in Holland üblich wurden. Unmöglich kann daher die Stickerei älter als der Gebrauch dieser Pfeifen sein. Von hier gelangt man weiter in das Schlafgemach. Einladend zum Schlafen, und zierlich gearbeitet, mit goldnen Schildern geschmückt, stehen die Betten da, züchtig nach alter Sitte mit grün seidnen Vorhängen verschlossen. Die Waschgeräthe sind nach alter Weise angebracht, so wie darüber die 3 großen hölzernen Nägel nicht fehlen, um welche weiland die Hausfrauen das lange gezogene Handtuch wanden, wie ich aus meiner Jugend mich noch erinnere es bei ehrsamen Bürgern gesehen zu haben. In einem der Fenster ist ein kleiner Schreibtisch angebracht. Gar herrlich mag es sich an ihm arbeiten, wenn es im Gemüth so klar und ruhig ist, wie heute draußen vor dem Fenster in der schönen Frühlingslandschaft. Eine schmale Wendelstiege wies der Führer uns nun hinan, und wir traten in die Rüstkammer, ein rundes Thurm-

gemach, gefüllt mit Waffen aller Gattung aus dem Mittelalter, von denen namentlich eine mit Elfenbein ausgelegte Büchse jeden Kunstkenner anziehen wird *). Wieder in das Schlafzimmer herabgestiegen, öffnete sich uns nun das letzte Zimmer, wohl das heiterste und freundlichste von allen. An den Wänden lachen schön gewirkte Tapetenwälder, über einem künstlich gearbeiteten Schrank hängen 2 alte Bilder der berühmtesten Hochberge, welche Fürstenstein so schön ausgestattet haben, und blickt man durch die runden Scheibenfenster, so schaut man tief (256 Fuß nach Maynhardt) in den schaurigen Grund. Der wilde Bach schäumt in seinem ausgepeitschten Felsenbette; schroffe Steinblöcke heben, gleich Thürmen, die spizzigen Zacken aus der Tiefe herauf, und zwischen ihnen streben dunkle Tannen zu den Zacken und silberne Birkenstämme, in deren grünen Locken sich fröhliche Vögel wiegen: aber grade hinaus erhebt sich auf grünbewachsenem Felsenlager das prachtvolle neue Schloß Fürstenstein. Welch ein schöner erhabner Anblick! 6 Reihen hoher strahlender Fen-

*) Einer dankbaren Erwähnung verdient, daß einige Breslauer Innungen ihre Waffen, noch aus dem Mittelalter her, nicht bei ihrer Auflösung verkauft, sondern zur Verwahrung dieser Rüstkammer geschenkt haben.

ster steigen über einander auf, rechts der neue Flügel des Schlosses mit der kühnen Brücke, welche zwei Berge verbindet, und links das alte Fürstenstein mit den spitzen steilen Dächern, und in der Mitte der gewaltige Thurm, beide Theile als Kern zu einem Ganzen verbindend. Den Eingang zur Brücke bewahren zwei Thürme, und an diese schließt sich das neue Gasthaus mit seinen Säulen.

Hinter diesen stolzen Menschenwerken schwebt in weiter Ferne ein goldner Streif des sonnigen Landes herauf mit Dörfern schön geschmückt. Wer möchte von dem lieben Bilde sich sogleich trennen, besonders wenn die erste Ueberraschung gefesselt hält. Endlich wendet man sich um, das Zimmer zu verlassen, da steht noch einmal das schöne Bild vor den Augen, täuschend wiedergegeben durch einen gar sinnig angebrachten Spiegel an der entgegengesetzten Wand. Nun gelangten wir durch den bedeckten Gang in die Hauskapelle, die sich in dem Thurm befindet, der südlich die Burg bewahrt. Die ganze Kapelle bildet eine hochgewölbte Kuppel, und ist wohl einer der schönsten Theile des Gebäudes. Ein einfacher Altar schmückt den geweihten Ort, vorzüglich aber das über ihm aufgestellte Bild der heiligen Anna, welche Jesum lesen lehrt, von Tischbein brav und fleißig gemahlt. Kunstkenner dürften an dem Bilde

dasselbe aussetzen, was man an dem Ritterpaar auf dem Flur aussetzet, es sei zu stark entworfen. Rechts und links am Altar bewahren ein paar Wandschränke die Ueberreste, welche man beim Wiederaufbau der Burg fand. Sie bestehen in mancherlei Eisengeräthen, unter andern in ein paar Schlüsseln, nach denen alle Schlüssel der Burg gemacht sind, in Lanzenspitzen, Hufeisen, Topfscherben, und vielerlei Knochen. Aus der Kapelle stiegen wir hinab in das finstre Burgverließ. Hier umfangen noch den Wandrer die alten Mauern, und selbst das Gewölbe, welches vor Jahrhunderten den heimlichen Ort schon verbarg. Ein kalter Schauer überlief uns, als hörten wir die Wände sprechen: hier moderten Menschen, schuldige und unschuldige. Große Blöcke mit Ketten stehen an den feuchten Mauern. Wer mag an sie geschmiedet sein letztes Stündlein erwartet haben? Dankend, daß eine Zeit vorüber ist, deren trügerischen Schimmer wir uns so gern vor die Augen stellen, ohne zu bedenken, welche Greuel ihr auch eigen waren, eilten wir aus der finstern Höhle des Jammers unter das klare blaue Himmelsgewölbe, welches freundlich uns umfing und hinab in den schmalen Zwinger, der in einen offnen Mauerthurm auf steilem Felsenriff sich endet, und wo keine feuchte Decke, sondern ein fröhliches Dach

von Ahorn und Birkenlaub uns verbarg. Viele sehen die Burg, aber nicht alle suchen und finden diesen schönen Ruhesitz, der die reizendste Aussicht gewährt, südlich in das zauberisch sanfte Thal von Salzbrunn, und darüber hinaus zu dem ahornreichen Hochwalde, und den Schneefeldern des Zuckerberges bei Rheimswalde, und der dämmernden fernen Eule *): und nördlich in den schauervollen Grund mit dem rauschenden Bach, und dem prachtvollen Schloß auf grün belaubtem Felsen. Voll erhabner und freudiger Gefühle stiegen wir aus dem Zwingerthürmlein wieder zwischen den niedrigen Mauern hinan, und kehrten durch eine kleine Thüre in den Burghof zurück.

Unter dem grünen Dach der Bäume war unterdeß der Tisch bereitet worden, und Freude und Frohsinn würzten das ländliche Mahl. Auch klangen die Becher fröhlich zusammen, und leerten sich fleißig aus aufs Wohl der Tafelrunde, die heute hier vereiniget war, und aufs Wohl derer, die weiland sich hier des Lebens freuten und lange vermodert liegen, aber nicht vergessen sind, weil die alten

*) In den Jahren 1816, 17 und 18 barg sich der Schnee auf den genannten Bergen bis tief in den May, ja bis in den Juny, welches jedoch nicht alle Jahre der Fall ist.

Mauern von ihnen erzählen: aber vor allen füllte sich ein dankbares Glas dem edeln Manne, der solche Anlagen schuf und ihren Genuß allen vergönnt.

Die Sonne hatte hoch im Mittag schon gebrannt, als wir die Burg verließen, um neuem Genuß entgegen zu gehen. Ueber die hohe Aufziehbrücke zurück besahen wir noch den Turnierplatz, der Burg gegen über, mit seiner Schaubühne in altdeutschem Styl gebaut, leider nur von Holz, daher schon sehr beschädiget. Von ihr herab sahen unser theurer König und unsre unvergeßliche Königin dem ihnen zu Ehren im Sommer 1800 gehaltenen Ritterspiele zu. Ein Fest war es, was Jahrhunderte nicht mehr gesehen hatten. 16 Edelleute ritten angekleidet nach der Sitte des 16ten Jahrhunderts in 4 Quadrillen nach aufgesteckten Zielen. Kampfrichter, Würtel, Herolde, Panner von Reisigen bewacht, alles war nach alter Sitte geordnet. Die Königin des Landes und aller Frauen hing mit der nur ihr allein eignen Huld den 4 Siegern den Ritterdank um, bestehend in eigen dazu geprägten goldnen und silbernen Schaumünzen. Ein Augenzeuge dieses seltenen Festes sagt davon: „Die Pracht und die Feierlichkeit der Darstellung, abwechselnde Chöre der Musik, viel tausend versammelte Zuschauer, und die Umgebungen einer romantisch

wilden, mit Ueberresten alter Jahrhunderte bezeichneten Natur, machten das Ganze zu einem der anziehendsten und seltensten Schauspiele." (Siehe historisch-topographische Beschreibung des Schlosses Fürstenstein 1812).

Nachdem wir die Erzählung vom Ritterspiel, welches in der angeführten Schrift ausführlich beschrieben ist, gehört hatten, stiegen wir wieder hinab in den Grund, doch nicht wieder sogleich bis an den Bach, sondern folgten bald links ab einem gebahnten Fußsteige. Wer schildert den herrlichen einzigen Gang, wo Mauerbogen mit den Felsen sich verbinden, und der Wandrer oft über dem in der Tiefe durch Felsen rauschenden Bache zu schweben scheint. Schroffe gewaltige Felsenriffe, bald über einander gestürzt, bald zu steilen Wänden und Thürmen aufgestiegen, wechseln mit den üppigsten Waldgehegen, und erzählen eine gewaltige Urzerstörung, durch welche dieses Thal gebildet wurde. Der Geognost findet Stoff zu neuen Annahmen, und der Botaniker erblickt aus den Spalten nackter Wände einen Pflanzen- und Baumwuchs, wie selten das Auge ihn wiederfindet. Immer so bergein führet der schöne Pfad, und bricht dann queer durch eine Felsenwand mit Stein überwölbet. Hinter dieser kalten Kluft ladet den Wandrer eine steinerne Bank zum Ruhen

und Schauen ein. Tief unter den Füßen wirbelt der wilde Bach seine krausen Wellen unter einer schwebenden Brücke hindurch. Heute tobt und schäumt er mit doppelter Wuth, denn die Schneelager um seine Quellen schmilzt der Sonne warmer Strahl. Von seinen feuchten Ufern steigen herrliche Tannen auf, und Eichen entfalten goldnes Laub, und in den Kronen der säuselnden Buchen und Pappeln, Ahorn und Birken schwärmen Finken und Zeisige singend umher. Gegenüber erhebt sich eine breite Felsenwand, und spaltet das Thal, über ihr ragt das Riesengrab empor, ein wildes zackiges Riff (246 Fuß über dem Bette des Baches), rechts schaut die alte Burg herein, und ihr hohes Fenster in Kreuzesform erinnert uns an den frommen Sinn der Vorfahren; links aber erhebt sich frei die Brücke, welche den Platz vor dem neuen Schlosse bildet. Hier, wo das Thal durch die herübertretenden Felsen so eng wird, daß es möglich wäre, es gänzlich zu verschließen und den wilden Bach anschwellen zu lassen, könnte ein wilder Felsensee geschaffen werden, dessen romantische Ufer gewiß in Schlesien einzig wären. Das Thal wendet sich, die Burg verschwindet, dafür ragt nun entgegengesetzt aus heiterm Grün das Säulenportal des Gasthauses herauf; auch die Felsenwand entzieht sich dem Auge, das Säu-

lenhaus sinkt wieder hinab, jedoch erheben sich nun die Thorthürme, die kühne Brücke mit ihren Riesenbildern, und bald das Schloß selbst mit seinem mühsam erworbnem Terrassengarten. Immer das Auge an die steile grüne Bergwand geheftet, auf deren Scheitel das Schloß prangt, stiegen wir je länger je tiefer hinab bis an die Ufer des Baches. Der Bach wird ruhiger, die Felsen treten einzeln nur noch aus dem frischen Grün hervor, und endlich schließen uns nur steile grüne Berge ein. Die grünen Wände ziehen sich weiter auseinander, eine blumenreiche Aue ist das enge Thal geworden, und hohe Ulmen und Linden schwanken im Krystall eines grün umuferten Waldsees auf und nieder. Eine steinerne Bank zieht sich im Halbkreise umher, reich belaubte Acazien wölben ein zitternd Dach über sie, und gern ruhten wir auf ihr aus, und sahen zu, wie der See mit silbernen Wellen an die steilen Berge schlug. Aus des Sees Mitte erhebt sich eine kleine bewachsene Insel, auf welcher elterliche Liebe einem frühverstorbnem Liebling ein einsames Denkmal gesetzt hat. Sehet, dort schwebt aus der Waldschlucht eine schwankende Gondel herauf, besetzt mit fröhlichen Schiffern, die wie uns die Reize des Thales aus der Ferne herbeilockten! Immer näher heran, ihr fröhlichen Genossen, wendet die Gondel

ORDYNACJA NIEŚWIESKA
№ 2989
BIBLIOTEKA

an unser Ufer! Wohl wenden sie die Gondel, aber wieder ab von uns, wieder hinaus über den spiegelnden Krystall. So zeigt sich überall des Lebens Bild, ein Kommen und Gehen, ein Sehen und Gesehenwerden, und nur selten nähern wir uns einander, um einander etwas zu sein, und dennoch sind wir oft einander etwas, ohne es zu wollen, ja ohne es zu wissen. Nicht halb so schön würde dieses Bild hier vor uns sein, wenn die fremden Schiffer aus der Ferne fehlten, und ihm nicht Leben und Athem gäben! Da kehrte endlich die Gondel zurück und landete, damit auch wir den kleinen See durchschiffen konnten. Herrlich war es, als wir auf seiner Mitte schwebten, und das Schloß, beinahe 500 Fuß hoch über uns, erblickten, und das Schloß und die Berge und Felsen noch einmal aus dem Spiegel des Sees uns schwankend entgegenstrahlten. Wahrlich von allen Genüssen des Tages einer der schönsten! Nur zu bald trieben uns der Schiffer und die Wellen ans Ufer zurück, um die kleine Reise fortzusetzen. Ein bedeckter Baumgang lud nun in seine Schatten uns ein, links blieb der spiegelnde See, und rechts rauschte der Bach, über welchen uns eine lange Brücke führte. Eine duftende Wiese nahm uns auf. Hinter ihr engte sich noch einmal das Thal, noch einmal schlug der Bach wieder seine

Wellen an steile Felsen, und der Pfad führte durch eine feuchte Grotte, aus welcher wir heraustretend, in eine große freie Aue gelangten, von fernstehenden grünen Bergen eingeschlossen, und an deren Ende die Schweizerei unter ihrem Eibendache lag. Gar freundlich ruht es sich hier aus unter der Vorhalle dieses kleinen Häuschens im Schatten der dunklen Eibe. Die Zahl 1794 zeigt sich mit buntem Glase über der Hausthür. In diesem Jahre erhielt das kleine Haus, welches eigentlich eine Polsnitzer Gärtnerstelle ist, seine Schweizereinrichtung. Hier versammelten wir Wandrer uns alle wieder wie vorher am See, um uns auszuruhen, und uns mitzutheilen. Das merkwürdigste dieses Häuschens ist der hohe alte Taxbaum, auch Eibe genannt. Mehrere hatten wir im Grunde gesehen, aber keinen von der Höhe und dem schönen Wuchs. Dieser Baum gehört eigentlich einem südlichern Klima an, jedoch ist er hier und im Salzgrund wirklich einheimisch; auch auf den Bügenbergen, und auf der Südseite des Zobtens wurde er sonst gefunden: allein sein schönes festes Holz mag Ursache gewesen sein, daß man ihn dort nicht mehr findet. Jedoch soll er auf dem Altvater, und selbst am Schneeberge im Gläzischen noch ziemlich häufig angetroffen werden. Die Sonne war schon tief gesunken, und die mah-

nende Zeit trieb uns, wie früher, auch von diesem gemüthlichen Orte hinweg; so treibt sie uns endlich auch sogar aus dem Leben, und wohl dem, der einige so freundliche Ruhepunkte fand, wie wir bei der Wanderschaft des heutigen Tages, deren Andenken ihm hinüberfolgt. Für die Frauen hatten wir die Wagen bestellt, und wir Männer stiegen langsam neben den Wagen, den langen steilen waldbedeckten Berg aus der Schweizerei zum neuen Schloß hinan, und betraten, die Höhe erreichend, sogleich den schönen Schloßplatz, dessen Eingang ein großes Thorgebäude mit zwei Thürmen verwahrt, unter dem Namen Baracke bekannt. An sie schließen sich zu beiden Seiten die Wohnungen der Beamten an, und hinter diesen beginnt erst die 150 Fuß breite und 270 Fuß lange Brücke. Zwei große von Sandstein gehauene Löwen, die Wappen der Herrschaft haltend, bewachen sie, und ihre steinerne Brustwehr ist mit Riesenbildern aus der griechischen Fabellehre geschmückt. Vor uns am Ende derselben erhob sich das schöne Prachtgebäude selbst, zu einer Höhe von mehr denn viertehalbhundert rheinländischen Fuß. Prachtvoll steigen 5 Reihen hoher Fenster über einander auf, zwei Flügel vereiniget ein hohes Portal, zwei hervorspringende Säulen und Pilaster Römischer Ordnung halten den über dem

Portal angebrachten Balkon. Hinter dem Balkon, auf dem Portal, ruht der marmorne Fürstensaal mit seinen hohen Fenstern, und hinter diesem erhebt sich der alte hohe Thurm, gleichsam der Stützpunkt und Kern des ganzen Gebäudes. Wahrlich ein großer Anblick, und namentlich durch seine Umgebungen einzig in Schlesien.

Das zwischen den Flügeln hervorstehende Portal ruht auf 4 großen aus Quadern aufgeführten Pfeilern, deren Zwischenräume mit Glasthüren ausgesetzt sind, die eine bedeckte Vorhalle bilden, und in zwei Blinden, zwei gute Gypsbilder, Venus und Adonis, enthalten.

Die breite Doppeltreppe führt zuerst zum Fürstensaal. Er ist in dem prächtigen Styl des 16ten Jahrhunderts angelegt. Fußböden und Wände sind mit Freiburger Marmor belegt, die Kamine mit guten Hautreliefs von Kararischem Marmor geschmückt, und die 17 Ellen hohe Decke mit Gemälden und Vergoldungen verziert. Die zu beiden Seiten des Saales dreifach übereinanderlaufenden Zimmer, besonders die untern, sind mit prachtvollem Hausrath versehen, so wie mit guten Bildern, Kupferstichen und andern Kunstwerken. Ausgezeichnet sind eine Reihe Landschaften von Reinhardt, dem alten würdigen Künstler unsers Vaterlandes. Hatten

wir uns hier an der Kunst geweidet, so entzückte uns später vom hohen Thurm herab, die herrliche Natur, die schöne Erde, die unsern Füßen nah und ferne in der Abendsonne strahlte. —

Der Terrassengarten hinter dem Schlosse, und die schöne Bücher- und Naturaliensammlung waren uns noch übrig geblieben. Die Büchersammlung soll gegen 40000 Bände mit mehreren ausgezeichneten Werken, und vielen alten Handschriften für die vaterländische Geschichte, enthalten. Sie zu sehen konnte nicht der Mühe lohnen, weil sie ja doch nur im Fluge, das heißt gar nicht, hätte gesehen werden können. Die Hauskapelle, in welcher von den 13 Predigern der Herrschaft alle Sonntage umwechselnd Gottesdienst gehalten wird, und welche in dem alten noch von den Bolkonen herstammenden Theile sich befindet, enthält nichts ausgezeichnetes, so wie der ganze alte Theil des Schlosses.

Als wir die hohen Hallen des Schlosses, und den schönen Platz vor demselben verließen, war der Tag vergangen wie ein froher Augenblick. Die Sonne brannte nahe über den Bergen, und der Abend drohte hereinzubrechen. Unfern des Gasthauses traten wir unter das frisch duftende hohe Gewölbe der herrlichen Linden, und stiegen allmälig neben dem freundlichen Berggarten, des Burgherrn

jüngsten Anlage, sonst eine wüste kahle Lehne, bis zum sogenannten Sommerhause, einer hohen verschlossenen Halle. Hier verweilten wir noch einmal im Genuß des Glanzes und des Schimmers, den die strahlende Abendsonne über das Land ausgoß. Das alte Breslau mit seinen Thürmen leuchtete klar und deutlich herauf, das ehrwürdige Striegau ruhte wie verklärt an seinem Dreigebirge, und von den zahllosen Dörfern und Landsitzen zeichnete sich das hohe schöne Domanza am herrlichsten aus. Hier trennten wir uns von den Freunden, die nur der heutige Tag mit uns vereinen konnte, und folgten ihnen mit den Augen, bis sie unter den Bergen uns entschwanden. Wir übrigen verfolgten nun noch einmal waldeinwärts einen gebahnten Fußpfad, der uns noch wenig Minuten auf den Luisenplatz führte.

Ein hervorragender Felsblock, durch Mauern zu einer herrlichen Schaubühne geworden, trägt den Namen unsrer verewigten, allen Schlesiern unvergeßlichen, Königin. Eben war die Sonne hinter die Berge hinabgesunken, als wir auf die schöne Bühne hinaustraten. Alles, was wir den Tag durchwandert und gesehen hatten, lag noch einmal in einem Bilde vor uns, eingefaßt im goldnen Rahmen des glühenden Abendroths. Das mächtige Schloß mit seinen strahlenden Fenstern, die kühne

Brücke, und das hohe Thor mit seinen Thürmen; ganz nahe über den Abgrund weg die im Abendroth brennende Burg, und in grauser Felsentiefe der rauschende Waldstrom. Auf dem Riesengrabe schwankten zitternde Birken, und über dem in Gluth getauchtem Sattelwalde schwammen sanfte Lilawolken mit goldnen Säumen rings umwirkt. Immer dunkler aber wards im Grunde, das Silber des Baches strahlte nicht mehr herauf, man hörte nur sein tobendes Rauschen durch das gebogene Thal hinab. — Nebel wälzten wie Geister in der Tiefe sich, und stiegen wie schwankende leichte Schatten an den alten Steinen hinan. — Da sahen wir nun die Lilawolken von den Bergen aufgehoben, ihre goldnen Säume waren ausgeglommen, und das Silber des Abendsterns quoll aus den zerflossenen Wolken. Die leichten Schatten, nun dem finstern Thal entstiegen, breiteten ihre düstern Schwingen um uns her, und der scheue Uhu schwebte in kleinen Kreisen um das einsame Riesengrab. Da ward es immer düstrer und dunkler, ja schaurig, es hallten nun auch die Abendglocken von Salzbrunn herauf, und sie riefen uns weg von der herrlichen Schaubühne, die Louisens Namen trägt, weil es der Unsterblichen hier so wohl gefiel.

Viele, denen Fürstenstein einen so schönen Tag

geschenkt hat, werden auch gern etwas von der Geschichte dieses schönen Aufenthalts erfahren wollen, besonders da den Freunden der vaterländischen Geschichte nicht unbekannt sein wird, welche bedeutende Rolle Fürstenstein zur Zeit des Faustrechts spielte. Ich glaube daher manchem einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich kurz die Geschichte dieser Burg, oder vielmehr deren Bruchstücke, hier mittheile.

Der eigentliche Ursprung, und der Erbauer von Fürstenstein sind unbekannt, ja wir wissen nicht einmal, ob Slaven oder Deutsche diese, und die meisten andern Vesten des Gebirges erbaut haben, weil es noch streitig ist, wer von diesen überhaupt unser Gebirge zuerst bewohnt habe. Der Meinung, daß es Deutsche gewesen sind, möchten wohl die meisten beistimmen. Naso führt 1168 als das Jahr ihrer Erbauung an, allein eben so ohne Grund, wie vieles andre. Wenn wir einer von Drescher in seinen diplomatischen Nebenstunden angeführten Urkunde trauen dürfen, so kommt Fürstenstein urkundlich zuerst 1209 vor, indem unter den Zeugen jener Urkunde ein Prinznauer von Fürstenstein sich befindet. Die Urkunde ist deutsch, aber unbedenklich wohl erst im 17ten Jahrhundert aus dem lateinischen übersetzt worden, und hat in Betreff des Inhalts und namentlich der Form manches Sonderbare. Wie

dem aber auch sei, so können wir so viel mit Gewißheit behaupten, daß sie eine der ältesten Burgen unsers Gebirges sei, und wenigstens unter den Bolkonen, den Fürsten von Schweidnitz, eine große Bedeutung gehabt haben muß, da sämmtliche Fürsten aus diesem Hause Schweidnitz, [redacted] Fürstenstein, mochte es in ihrem Antheil liegen oder nicht, [redacted] in ihrem Titel mit aufnahmen, und sich Herzoge von Schlesien, Herren von Fürstenberg nannten: so nennt sich auch Agnes, Bolko des 2ten von Schweidnitz nachgelassene Wittwe, beständig Frau von Fürstenberg oder Vorstinberg. Früher hat man sich gestritten, welches denn dieses in den beständigen Titel der Bolkone aufgenommene Fürstenberg gewesen sei; jedoch die Urkunde Bolko des 2ten über das Meilenrecht der Stadt Freiburg von 1337 hat den Streit unfehlbar beendet, und ganz klar dargethan, daß unser Fürstenstein und Fürstenberg eins sind. Uebrigens scheint später der Name Fürstenberg nur noch im Titel üblich gewesen zu sein, denn wenn der Burg außerdem gedacht wird, heißt sie Fürstenstein, wie in den Briefen Bolkos und öftrer noch in denen der Agnes vorkommt, ja wir haben sogar einen Brief von Bolko dem 2ten, den er den Dornheimern als Anerkennung ihres Adels 1342 gab, wo selbst Fürstenstein in den Titel aufgenommen ist, denn er

nennt sich dort nicht, wie sonst gewöhnlich, Herr von Fürstenberg, sondern von Fürstenstein. Der Burggraf Bernhard heißt immer von Fürstenstein, und in der Bestätigung der Agnes über das von Ulrich Schaf seiner Ehenfrau Ilsa zum Leibgedinge ausgesetzte Adelsbach, heißt es ausdrücklich: Adelsbach, welches zwischen Fürstensteyn und Lybrichsdorf liege. Beweise genug, daß Vorstinburg oder nach der neuern Schreibart Fürstenberg und Fürstenstein Namen waren, die ein und denselben Ort bezeichneten. Giersberg, der Verfasser der angeführten historischen Beschreibung von Fürstenstein, welche die Geschichte der Burg betreffend von keinem Belange ist, will es wahrscheinlich machen, daß die heutige sogenannte alte und wieder hergestellte Burg Fürstenberg gewesen sei. 1475 sei diese zerstört worden, und nachdem habe erst Fürstenstein, welches damals nur ein zu der Hauptburg gehörendes Castell gewesen, seine spätere Bedeutung gewonnen, und sei seitdem unter dem Namen Fürstenstein berühmt geworden. Der Verfolg der Geschichte wird zeigen, daß Fürstenstein zwar mehreremal erobert worden, aber nie zerstört, weil es immer mit Vertrag überging. Ferner sagt jener Brief für die Stadt Freiburg von 1337 unter andern: „die Wiesen von Polsnitz, welche bis an das Schloß Fürstenberg reichen (usque ad ipsum

castrum)." Nun stoßen heute noch die Polsnitzer Wiesen bis an den Schloßberg an, und die Schweitzerei, welche unmittelbar am Schloßberge liegt, gehört noch zu Polsnitz. Dagegen liegt die alte Burg über eine halbe Stunde von den Polsnitzer Wiesen entfernt. Außerdem beweiset schon die entfernte tief versteckte Lage der alten Burg und ihr geringer Umfang, daß sie nicht das alte Fürstenberg gewesen sein kann. Dagegen eignet sich allerdings die Lage des heutigen Fürstensteins dazu, und selbst sein Umfang, indem der hintere unbedingt alte Theil des Schlosses immer viel mehr Raum einnimmt, als die alte Burg je eingenommen haben kann: so daß wohl Eschenloor, oder vielmehr die Breslauer es in ihren nichtswürdigen Briefen an den Pabst, einen Schlüssel Schlesiens nennen konnten. Ueberdies war unser Fürstenstein von der Landseite her, wo es heute offen und ungeschützt erscheint, sehr wohl bewahrt. Der westliche von den Thorthürmen trägt unverkennbare Spuren hohen Alterthums, (der andre ist später nachgebaut worden); er war die erste Anwehr, und nicht nur Mauern um ihn herum, sondern auch hohe Felsen, die eine sehr späte Zeit erst weggesprengt hat, weil die allgemeine Sicherheit des Landes einen bequemern Eingang erlaubte, schützten es vor feindlichen Anfällen. Ferner zwischen

diesem Thurm und der eigentlichen Burg war ein tiefer Abgrund, den man nur durch eine Aufziehbrücke überschreiten konnte, und Fallgitter, so wie manche andre Schutzwehren mögen nicht gefehlt haben. Später wurde dieser Abgrund mehr ausgefüllt, und die Brauerei hineingebaut: endlich mußte auch diese weichen, es entstand nun die schöne Brücke, welche die zwei Berge verbindet, und den schönen Schloßplatz bildet. Noch während des 30jährigen Krieges hatte die Burg ihr kriegerisches Gewand um, und aufgeworfene Wälle und Streichwehren hatten sie nach der Sitte der damaligen Befestigungskunst zu einer Landesfestung gemacht.

Gründe genug, um darzuthun, daß Fürstenstein auch das alte Fürstenberg war. Allein was nun mit den Ruinen machen, die der gegenwärtige Besitzer wieder aufsuchen und herstellen ließ, und der ganzen Gegend diesen seltnen Schmuck gab? Ruinen waren da, ein Gebäude muß vorhanden gewesen sein. Naso erwähnt schon der alten Ruinen, und schreibt sie einem ältern Schlosse aus der Heidenzeit zu. Fast möchte ich ihm beistimmen. Wenn er ein gründlicher Geschichtsforscher gewesen wäre, hätte er zu seiner Zeit wohl etwas Gewisseres erfahren können. Vielleicht sind diese Ruinen der Ueberrest eines Castells gewesen, welches zu Fürstenstein

gehörte. Eine Handschrift, aber ohne allen historischen Werth, läßt den Schellendorf von der durch die Schweidnitzer zerstörten Burg nach der Hornburg flüchten. Die Hornburg scheint er auch wirklich nach dem Verlust von Fürstenstein noch besessen zu haben. Sollten also etwa damals die Schweidnitzer nur das Castell zerstört haben? Es wäre möglich: aber es fehlt dieser Annahme sogar die Wahrscheinlichkeit. Vor der Hand werden wir also über die Ruinen, aus denen die heutige alte Burg entstanden ist, keine Auskunft geben können. Wir wollen daher lieber von der wirklichen Geschichte der Burg, so weit sie durch Urkunden möglich ist, handeln.

Die wahre Geschichte Fürstensteins beginnt mit den Bolkonen, ja einige wollen ihre Erbauung sogar dem ersten Bolko zuschreiben, welchem der angeführte Brief Heinrich des Bärtigen widerspricht, im Fall er hieher bezogen werden kann. Bolko der erste, der Held seiner Zeit, der wohl würdig gewesen wäre, ganz Schlesien zu beherrschen, weil es dann sicher nicht zu einer unterwürfigen Provinz von Böhmen herabgesunken sein würde, nennt sich schon öfter einen Herren von Fürstenberg (Vorstinburg). Ihm verdanken vorzüglich seine beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer die Wohlhabenheit und die Bedeutung, nach welcher sie am Böhmischen

Hofe stets geachtet wurden. Es ist bekannt, wie er Städte befestigte, Burgen baute, vorhandene in guten Vertheidigungszustand setzte, den kriegerischen Sinn seiner Bürger anzufachen wußte; natürlich wird auch Fürstenstein seine Sorgfalt erfahren haben, wenn wir auch nicht annehmen dürfen, daß er es erbaut habe. Unter ihm und seinen Nachkommen wurde es als ein Hausgut (Domaine) angesehen, welches Burggrafen verwalteten, die zugleich die Gerichtsbarkeit über einen Theil der Umgegend ausübten, und die Einkünfte als Dienstbelohnung zogen. Uebrigens wohnten die Fürsten auch hier und da auf einer solchen Burg, wie wir es aus mehreren Briefen schließen müssen, die sie von ihnen ausfertigen ließen. Von 1363 bis 1369 kommt Bernhard (auch Burghardt) Zedlitz als Burggraf von Fürstenstein vor.

Durch das ganze Mittelalter finden wir fehdelustigen Adel, der gern nur seinen Degen und seine Willkühr als Oberherrschaft anerkannte; eben so betriebsame gewerbfleißige Städte, denen die Fürsten nach und nach Rang und Rechte einräumten, um sie als Stützen ihrer Oberherrlichkeit zu benutzen. Wenn wir dieses namentlich in Frankreich finden, wodurch endlich ein selbstständiger König entstand, so finden wir es eben so im Kleinen bei unsern schles-

schen Fürsten. Die Bolkonen scheinen solche Hülfsmittel nicht nöthig gehabt zu haben; sie waren den Städten, wie dem Adel, gleich nützlich, und beide verehrten ihr Ansehen. Als aber Agnes von Oestreich, nachgelassne Wittwe des letzten Bolko, die Herrschaft bekam, so scheint Ordnung und Ruhe nicht mehr so ganz in den Erbfürstenthümern zu Hause gewesen zu sein, und nicht nur Adel und Städte befehdeten sich, sondern beide empörten sich sogar gegen die Herzogin: sie mußte mehreremal flüchten, und unter andern einmal 1387 auf dem Kynast ihre Zuflucht suchen. Von hier aus forderte sie Jauer, Bunzlau und Löwenberg auf, ihr gegen Schweidnitz beizustehen, und sich mit Sturmgeräth bei Freiburg zu sammeln. 1388 wurde dieser ganze Zwist mit Geldbußen beigelegt. Jedoch scheinen diese und andre frühere Unruhen, welche Agnes zu bekämpfen hatte, und die in der Regel durch Geldauflagen herbeigeführt wurden, die Veranlassung gewesen zu sein, daß noch 1387 Benisch von Chusingk vom König Wenzel, da die Erbfürstenthümer nach der Agnes Tode an Böhmen fallen sollten, zum künftigen Landeshauptmann eingesetzt wurde, und ihm Agnes den Fürstenstein mit allem Zubehör und Nutzungen verschrieb, und zu seiner Wohnung anwies. Indessen sagt die Bestallungsurkunde Wenzels aus:

drücklich, der künftige Landeshauptmann solle bei Lebzeiten der Herzogin keine Macht haben, sondern ihr nur in kummerhaften Vorfallenheiten mit Rath und That beistehen. Fürstenstein wurde also wieder mit Ehren ausgezeichnet als Residenz und Nutzungseigenthum des künftigen Königlichen Statthalters. Nach Agnes Tode 1392 trat Chussingk sein Amt förmlich an, und als er 1396 als Königl. Gesandter nach Mailand abging, wurde Janko v. Chotiemitz als Unterhauptmann als sein Stellvertreter angesetzt. Die Rechte eines eigentlichen Landeshauptmanns übertrug Wenzel dem Procop, Markgraf von Mähren. Die Fürstenthümer sahen dies aber als einen Eingriff in ihre Rechte, und als eine Schmälerung der ihnen gethanen Zusage an, und widersetzten sich, den Procop anzuerkennen, weshalb denn Wenzel noch im gedachten Jahre 1396 dem Janko auch die Macht verleiht, alle Lehen an seiner Statt zu reichen, und alle oberherrliche Gewalt auszuüben, setzt ihn zugleich zum Vorsitzer des Zwölfergerichts, und ernennt die 6 adelichen Beisitzer selbst, die 6 von den Städten überläßt er der Wahl der Städte. Wie Chussingk nun aus Mailand zurückkehrte, wurde er Landeshauptmann von Breslau, und Chotiemitz blieb in seinem Amte, und erkaufte von Chussingk 1401 den Fürstenstein mit Freiburg

und dem Zoll von Landshut für 4000 Prager Groschen, mit Vorbehalt königlicher Einlösung. Ein Beweis, daß Benisch (Bernhard) es nur als Pfandschilling besessen hatte, und daß es gegenwärtig noch wie früher als ein Kammergut angesehen wurde. Janko gewann in seinem Ansehen und seiner Würde nicht nur täglich mehr, denn 1406 trug ihm der König auf, zugleich mit Chussingk die Streitigkeiten des Raths zu Breslau und der Gemeine daselbst beizulegen, sondern vermehrte auch seine Güter und Einkünfte. Schon 1401 kaufte er von Nickel Zedlitz die Hofgerichte zu Schweidnitz, bestehend im Vorsitz des Manngerichts, und den Besitz der Gerichte zu Striegau, Bolkenhayn und Landeshut und 1409 erkaufte er das sogenannte Herzogengeschoß, 100 Schock Groschen jährlicher Zinsen, haftend auf 13 Dörfern des Striegauschen Weichbildes von Peter Gröditsch genannt Lissek. Auch beim Kaiser Sigismund muß unser Chotiemitz in Gnaden gestanden haben, denn er wählte sich ihn mit zu seinem Begleiter auf das Concilium von Costnitz, wo er Zeuge von Hußens schmäligem Tode war. Strumpf führt ihn in seiner Beschreibung jener Kirchenversammlung als Janko von Fürstenstein auf. Nach seiner Rückkehr lebte er wieder der Verwaltung seines Amts und seiner Güter, und 1419 bestätiget er

eine Schenkung der Gebrüder Peter und Nickel Schaf, bestehend in Wald und Wiesen, die Ueberschaar genannt, an das Hospital zu Freiburg, und erläßt zugleich dem Hospital die für ihn als Grundherren darauf haftenden Zinsen, 6 Groschen*). 1427 finden wir ihn noch in seinem Amte, denn er bezeugt in einem Briefe, daß er sein Gut Wenig-Mohnau an Hansen von Zeisberg verkauft und ihn damit als Hauptmann belehnt habe. 1432 verkauft er abermals eins seiner Güter, aber 1433 muß er todt gewesen sein, denn in diesem Jahre wird Nickel Seydlitz im andern Schweidnitzer Hofgerichtsbuche als Vormund seines Sohnes, auch Janko genannt, erwähnt. Damals muß Fürstenstein zugleich als Staatsgefängniß betrachtet worden sein, denn 1423 wurde Paul Rempel, ein Rathmann zu Breslau, auf ihm festgesetzt, weil er sich Bestechungen und mancherlei andre Dinge hatte zu Schulden kommen lassen.

In die letzten Lebensjahre Jankos fallen die Einfälle der Hußiten. Sigismund hatte durch eben so unkluges als grausames Benehmen die Anhänger Hussens zum Aufruhr bewegt, und gewiß hatte die absichtlich grausame Hinrichtung eines Krasa, den

*) Hierdurch wird eine frühere Angabe berichtiget.

man in Breslau, der Hußitischen Lehre verdächtig, eingezogen hatte, das grausame Nachspiel der bekannten Hinrichtung von 24 Breslauern, nicht wenig zum baldigen Ausbruch der Greuel folgender Jahre beigetragen, indem die in Breslau anwesenden Prager Abgeordneten nun wohl sahen, wessen sie sich versehen sollten. Schlesien würde vielleicht noch verschont geblieben sein, indem die Hußiten noch immer der Meinung waren, man sei ihnen in Schlesien nicht ungünstig, allein ein voreiliges Bündniß einiger schlesischen Fürsten und Städte, gegen sie namentlich gerichtet, führte das Elend dieses grausamen Krieges vollkommen unserm Vaterlande herbei, und in den Jahren 1426, 27 und 28 ward es der Schauplatz unerhörter Greuel und Zerstörungen. Dem fehdelustigen Adel wurde nun ein freier Spielraum gegeben, und er benutzte gern, eigenmächtig und gewaltsam Mord und Plündrung dahin zu tragen, wo Privatvortheil oder Rache es forderten, und sonst gute Römische Christen vermochten es über ihr Gewissen zu bringen, als Hußiten verkappt, namentlich die Geistlichen zu plündern und zu martern; daher vielen sogar die Einfälle der Hußiten recht willkommen waren. Die Hußiten mußten sich zu ihrer Sicherheit der Vesten und Burgen bemächtigen, wenn sie ihnen die Herren derselben nicht gutwillig

offen ließen, welches bisweilen theils aus Furcht geschah, theils aber auch, weil sie ihnen selbst zugethan waren; und zwar nicht immer, um ungestraft unter ihrem Schutze rauben und plündern zu können, sondern weil ihn Hußens Lehre wirklich gefiel. So finden wir, daß die Hußiten den Zobten, Ottmachau, Nimptsch und andre Schlösser besaßen, und auch unser Fürstenstein. Mangel an Nachrichten macht es ungewiß, wie sie zu diesem Besitz gekommen waren, allein 1428 hielten sie es schon besetzt, und 1429 in der Mitte des Januars überfielen die Breslauer einen Haufen Hussiten, der eben mit vieler Beute nach Fürstenstein ziehen wollte. Die Hußiten verloren mit dem größten Theil ihrer Beute 120 Mann an Todten und Gefangnen, und, um Fürstenstein zu beobachten, ließen die Breslauer ihre ganze Reiterei bei Schweidnitz stehen, woraus zu schließen, daß es stark besetzt gewesen sein mag. Wenn die Hußiten, die die Veste in einen sehr schlechten Ruf gebracht hatten, solche verlassen, ist ungewiß, man könnte vielleicht einen Wink darüber aus dem angeführten Brief Jankos von 1432 finden, wenn mir nicht blos ein kurzer Auszug von wenig Worten zu Gebote gestanden hätte.

Nach Jankos Tode erbte sein Sohn Janko, der jüngere genannt, die Güter seines Vaters; 1433

wird er, wie schon angeführt, noch als unmündig erwähnt, 1437 aber finden wir erst eine sichre Kunde von ihm und seiner Burg. In diesem Jahre verpfändete ihm Kaiser Sigismund für 1600 Schock Groschen die Münze zu Schweidnitz. Später muß er nicht persönlich in Fürstenstein gewesen sein, oder doch die Verwaltung der dazu gehörigen Güter nicht selbst geführt haben, denn er hatte in Fürstenstein einen Burggrafen, Paul Kroschwitz, wie aus einem Zinsbriefe für den Altar des heiligen Adelberts in der Pfarrkirche zu Freibung 1440 deutlich hervorgeht, und noch 1443 überträgt er, laut Urkunde, dem wohltüchtigen Paul Kroschwitz, seinem Burggrafen, alle Ansprüche und Gerechtigkeit, die er gehabt habe, zu dem Gute, das etwa Albrecht von Salzborn gehabt habe, und ermächtiget ihn dabei zu thun und zu lassen gleicher Weise, als wenn er selbst gegenwärtig wäre.

Janko hatte keinen Sohn, sondern nur 2 Töchter: die eine, Katharina, heirathete Hanns Gotschen auf dem Kynast, und die wahrscheinlich ältere, deren Namen nicht bekannt ist, einen Hermann Czettritz, oder, wie er sich damals schrieb, Czetteras. Da 1433 Janko noch einen Vormund hat, so möchte man ins Gedränge kommen, wie 1445 Herrmann schon sein Eidam sein

kann, wie der Verfolg zeigen wird. Die Sache läßt sich durch frühe Heirathen von Vater und Tochter wahrscheinlich machen.

Jedoch ehe wir zu dem unruhigen Leben des Herrmann Czettritz übergehen, welcher nun den Fürstenstein besitzt, und ihm keinen bessern Ruf, als die Hussiten verschaffte, müssen wir erst einen Blick auf die allgemeine Regentengeschichte des Landes werfen, um in ihr den Grund zu dem nachfolgenden zu finden.

1437 war Kaiser Sigismund gestorben. Seine Tochter, Elisabeth, an Albert von Oestreich vermählt, machte Ansprüche an die Kronen ihres Vaters. Albert ward Kaiser und König von Ungarn. Böhmen, zu welchem Schlesien seit den Luxemburgern gehörte, war in zwei Partheien getheilt, die eine hatte den Albert, die andre den Casimir, des Königs von Polen Vladislaus Bruder, gewählt. Ja die Schlesier hatten sich eigentlich noch gar nicht erklärt, denn sie hatten am liebsten gar keinen König, und seit Karl des 4ten Tode an diese Herrlichkeit gewöhnt, ihren König nur so besuchsweise zu sehen, klagten sie wohl immer über Anarchie, mochten aber nicht ernstliche Anstalten treffen, es anders zu haben. Vladislaus fiel in Schlesien ein, die Rechte seines Bruders geltend zu machen, ohne sonderlichen Erfolg, und Albert wurde endlich in Böhmen allgemein zum Kö-

nig angenommen, und auch Breslau huldigte ihm 1438. Das Jahr darauf starb er leider schon, und mit ihm die Hoffnungen aller Freunde der Ruhe und Ordnung. Elisabeth gebar nach seinem Tode den Ladislaus. Die Ungarn gaben dem König von Polen ihre Krone, weil sie der Türken wegen ein Mann und kein Kind tragen mußte, in Böhmen und Schlesien aber wurde der kaum geborne Ladislaus als Oberherr ausgerufen. Schlesien war sich nun selbst und den Leidenschaften einzelner Männer überlassen. Kaiser Friedrich der 3te, Ladislaus Vormund, leistete nichts, und Leonhard Assenheim, den Elisabeth den Breslauern zu Hülfe schickte, wurde selbst ein Friedensstörer. In diese Zeit nun fallen die Reiterzüge Herrmanns von seiner festen Burg herab.

Herrmann Czettritz war ein Sohn Ullrichs Czettritz, der das von den Hussiten zerstörte Neuhaus wieder aufbaute, 1450 starb und in der von ihm 1440 zu Waldenburg erbauten Kirche begraben liegt. Sein Großvater war Georg Czettritz, der den Kaiser Sigismund nach Kostnitz mit begleitete, und als Unterhauptmann von Breslau 1420 gegen die bekannten Aufrührer als 3ter Kläger vor der Königlichen Bank auftrat. Durch die damaligen Zeitläufte konnte die Erziehung unsers Herrmanns nur eine kriegerische sein, denn die Hussiten hatten das

ganze Land bewaffnet, und wenn wir sogar Geistliche und Schulmeister im Harnisch sehen, wie kann man es von Rittern und Edelleuten anders erwarten. In den Waffen geboren, war er schon als Knabe mit den Gefahren des Krieges vertraut, daß sie ihm später zum Bedürfniß wurden. Die Burg seiner Väter Neuhaus sah er 1427 im Rauch aufgehen, hatte sie vielleicht selbst schon mit seinen 3 Brüdern und seinem Vater vertheidigen helfen, und, der Uebermacht weichend, in Feindes Händen lassen müssen. Wo er hinsah, ward er nur Eigenmächtigkeit und Gesetzlosigkeit gewahr, und fand, daß der der Beste sei, welcher den andern an Macht oder List übertraf. Was Wunder also, daß er später sein sichres Roß und seinen Schild über alles liebte, und sein gutes Schwerdt allein für sein Gesetz und seinen Herren anerkannte. Von seiner Jugendgeschichte wissen wir nichts, auch nicht das Jahr seiner Geburt, aber wohl, daß seine Mutter eine von Lest war. In ritterlichen Uebungen muß er sich hervorgethan haben, wie sein an irgend einem Hofe verdienter goldner Sporn beweiset, eine Auszeichnung, die damals schon anfing selten zu werden, weshalb auch die alten Nachrichten ihn ausdrücklich den Ritter mit dem goldnen Sporn, eques aureatus, nannten. Daß er um die Hand der ältesten Tochter des so angese-

henen und reichen Chotiemitz werden, und mit derselben den größten Theil seiner Güter, mit der berühmten Burg Fürstenstein erhalten konnte, bezeuget wohl abermals, daß er in keinem geringen Ansehen gestanden haben mag. Mit den Czirnern von Bolkenhayn stand er in freundschaftlichen Verhältnissen, und sie waren beständig seine Waffenbrüder. Ob er an der berüchtigten Fehde derselben mit dem Bisthum, welche die Schändlichkeit des Probstes Granus 1442 veranlaßte, Theil genommen, finden wir nicht ausdrücklich erwähnt, aber es ist wahrscheinlich, nur finden wir ihn noch nicht mit Namen gedacht, weil er sich durch den Besitz von Fürstenstein noch nicht auszeichnete.

Kurz vor 1445 muß er mit Jankos Tochter auch Fürstenstein erhalten haben, denn 1445, am Sonntag vor Nicolaus, überläßt er seinen Schwager Hanns Gotsche auf dem Kynast die Hofgerichte von Schweidnitz. Der Auffassungsurkunde nach muß man annehmen, daß Janko seine Güter seinen Eidamen noch bei Lebzeiten übergeben habe, und ganz klar erhellt solches aus dem Verkaufe seines Pfandrechts an die Münze der Stadt Schweidnitz, welches Pfandrecht er, der Janko, und sein Eidam, Hans Schaf auf dem Kynast, für 600 Schock

Groschen der Stadt Schweidnitz überläßt, 1446 Sonntag vor Agnate.

Der erworbne Besitz von Fürstenstein gab der Fehdelust unsers Herrmanns alle Nahrung, und die Freundschaft Leonhard Assenheims die beste Gelegenheit dazu. Assenheim hatte, wie schon erwähnt, die Königin Elisabeth als einen tüchtigen Kriegsmann nach Schlesien geschickt, um namentlich von Breslau aus die Pohlen abzuwehren. Er fiel sogar mit großem Glück in Pohlen ein, setzte sich in Namslau später fest, unter dem Schein, von hier aus den Pohlen am besten schaden zu können, eigentlich aber um das Reiterhandwerk, welches in Böhmen und Schlesien fleißig im Gange war, und welches er so angenehm fand, selbst auf eigne Hand zu treiben, so daß bald das Bisthum, bald die Breslauer der Gegenstand seiner Streifereien waren. Eine Aussöhnung mit Breslau, und ein neuer Vertrag mit denselben in ihrem Solde zu sein, hatte keinen Bestand, weil sie von seiner Seite nicht ernstlich gemeint waren, dagegen schloß er sich desto inniger an die Czirner und unsern Herrmann an, ja selbst Herzog Wilhelm von Troppau, der sonst die Breslauer redlich unterstützt hatte, trat diesem Bunde bei. Alle nun vereiniget fielen am heiligen 3 Königstage 1445 als offenbare Feinde in das Bis-

thum, und hausten so übel, daß alles vom Lande auf den Dom flüchtete, und man sogar in den dortigen Kirchen aus Bestürzung weder lauten noch singen mochte. Den 23sten März fielen die genannten Freunde, mit noch einigen andern, aufs neue in das noch bestürzte Bisthum, und eroberten sogar Grottkau, Ziegenhals und mehrere feste Orte, machten große Beute, die sie in gedachten Orten so wie in Frankenstein und Münsterberg, deren Schlösser sie auch inne hatten, bargen. Der Theil der Beute, welcher auf Herrmann fiel, wurde nach Freiburg und auf sein Fürstenstein gebracht. Welche Gegenwehr das Bisthum genommen, erfährt man nicht deutlich: allein die bischöfflichen Mannen müssen den Feinden nicht gewachsen gewesen sein, denn die Verweser des Bisthums ergriffen die geistlichen Waffen, und thaten die ganze Gesellschaft in Bann, mit allen den Landen, Städten und Vesten, die sie inne hielten und erobert hatten.

War es nun dieser Bann, was kaum zu vermuthen, oder war es das immer zunehmende Ansehen desjenigen Bundes, den die Städte und Mannen der Fürstenthümer Breslau, Schweidnitz, Jauer und Liegnitz 1444 zu Jauer geschlossen hatten, oder waren seine Freunde und Waffenbrüder, die Czirner, welche dem Bunde bald nach dem Banne bei-

getreten waren, die Ursache; kurz wir wissen nicht recht, was unsern Herrmann bestimmte, aber an Pfingsten 1445 trat er auch dem Jauerschen Bunde bei. Seltsam scheint es, daß sich bei seiner Aufnahme 6 seiner Freunde für ihn verbürgen und angeloben, im Fall ihr Freund, Herr Herrman und die Seinen, den Bund nicht hielten, einzureiten nach Inlagers Recht, wohin man es verlangen würde. Diese Bürgen sind Hanns Schaf auf dem Kynast, George Czettritz auf Schwenkfeld, Opitz und Hain, Gebrüder von Czirn, Heinze Petirswalde, und Hans von Profen. Ob es überhaupt üblich war, bei der Aufnahme in den Bund Bürgen zu stellen, kann ich nicht darthun, und wahrscheinlich geschah es hier nur, um sich des unruhigen Nachbaren ganz zu versichern, denn ist irgendwo in einem Chronisten von Landesbeschädigern, Drohern und Plackern die Rede, so steht er immer oben an. Acht Tage lang zeigte er wenigstens die größte Bereitwilligkeit, den Bund zu halten, denn am Dreifaltigkeits-Tage stellte er wieder eine Urkunde aus, und versichert, es nicht ahnden zu wollen, daß man in Jauer einen seiner Diener aufgegriffen habe, und in Haft halte. Zugleich gelobte er aufs neue, den Bund in allen seinen Artikeln zu halten. Sommersberg hat beide Urkunden, die letzte aber nur

unvollkommen, es mangelt das erneuerte Versprechen. In diesem Jahre wurde er auch noch seines Bannes ledig, indem er durch Herzog Heinrich von Grosglogau, und dem Rath zu Breslau als gekornen Schiedsrichtern vertragen wurde.

Unterdessen hatte sich Leonhard Assenheim immer mehr gegen die allgemeine Ruhe des Landes, namentlich gegen Breslau, vergangen, und sich besonders zu Neumarkt, dessen Burglehns er sich bemächtiget hatte, viel Unziemliches zu Schulden kommen lassen. Er wurde ergriffen, und nach Urthel und Recht den 14ten Juny 1446 zu Neumarkt enthauptet.

Sein Tod war das Zeichen zu neuen Stürmen. Herrmann vergaß über dem hingerichteten Freund und Waffenbruder Bann, Bund und Burgen, und nicht nur er, sondern auch die Czirner und andre Burgherren, und selbst Herzog Wlotke von Teschen fielen wieder mit Mord und Brand ins Gebiet der Breslauer Herren. Natürlich werden die Breslauer nicht unthätig geblieben sein, und wir finden unter andern, daß der Abt zu Vincenz Tschochau, welches den Kindern des Assenheims gehört, niederbrennen ließ; auch hatte die Wittwe bei den Plünderungen ihre Kleinodien verloren. Wie innig das Verhältniß zwischen Herrmann und Assenheim gewesen,

könnte auch das beweisen, daß er noch vor Austrag dieser Fehde die Wittwe des Assenheims, Barbara, heirathete, indem seine erste Hausfrau nicht gar lange vorher gestorben war. Diese Fehde muß viel länger gedauert haben, wenn auch gewiß nicht mit ununterbrochenen Feindseligkeiten, denn der Herzog von Teschen wurde erst 1449 zu Liegnitz und unser Herrmann eben daselbst 1450 durch Bitschen vertragen, wo auch der Wittwe Assenheims und ihren Kindern 636 Mark Entschädigung gegeben wurden. Während der Zeit finden wir nichts Bedeutendes von ihm aufgezeichnet. 1447, am Martinstage, überließ er das Herzogengeschoß, welches er auch von seinem Schwiegervater ererbt hatte, an einen seiner Vettern Kunz Czettritz auf Karisch, jedoch so, daß es an ihn oder seine Nachkommen wieder zurückfalle, im Fall jener oder dessen Nachkommen einmal ohne Erben stürben; 1449 bestätiget er den Verkauf eines Vorwerks zu Puschkau, welches Hanns Abscatz an George Abscatz, Schmache genannt, überläßt. Ob daraus hervorgehe, daß er oberster Grund- und Lehnsherr von Puschkau gewesen, oder ob es blos sein großes Ansehen, in dem er stand, beweiset, kann ich nicht entscheiden, das erstere ist wahrscheinlicher als das letzte. Nachfolgendes giebt einen sichern Beweis von seinem Ansehen und selbst seinem Einfluß, und sei-

ner Achtung am Hofe Friedrich des 3ten. Denn dieser gab ihm 1449 als Vormund des Ladislaus, die Veste und den Zoll zu Landeshut als Pfand, bis ihm 300 Schock Groschen zurückgezahlt wären, die er dem weiland Assenheim vorgeschossen habe, und 1453 erhielt er sogar ein heimgefallenes Königliches Lehn, welches nach Absterben Heinze Schafs erlediget wurde. Dieses ihm zugefallne Lehn bestand in den Gütern Adelsbach, Seitendorf, Kleinwyrau und Pfaffendorf im Reichenbachschen, und zwar mit voller Macht es zu vererben oder zu verkaufen, wie es ihm gutdünke. Von allen seinen Gütern ist Seitendorf das einzige, welches heute noch in den Händen seiner Nachkommen sich befindet. Vielleicht hatte er nach der Assenheimischen Fehde, die sehr bedeutend gewesen sein muß, — denn selbst Kaiser Friedrich mahnte mehrere, die daran Antheil nahmen, auf das dringendste davon ab, ob sich wohl für einen Kaiser und Vormund andre Mahnungsmittel geschickt hätten als Briefe, — das unruhige Leben satt, und wollte in Liegnitz, wo man, den Tod des Fürstens ohne Kinder benutzend, sich der Krone Böhmen unterworfen hatte, zum Nachtheil eines jungen Seitenverwandten, seine Tage in Ruhe und Frieden beschließen, obwohl das nachfolgende der Annahme widerspricht. Füldner sagt, er habe da in Garnison

gestanden. Daß er kein Böhmischer Söldner geworden, versteht sich wohl von selbst. Vielleicht war aber doch ein politischer Grund seines dortigen Aufenthalts vorhanden, denn selbst die Ruhe zu suchen, war Herrmann wohl noch zu jung, auch konnte er das auf seiner Burg eben so gut wie in Liegnitz. Czettritz war aber vielleicht der Mann, der durch sein Ansehen die immer schwache königlich gesinnte Parthei unterstützen und aufrecht halten konnte. Daher erhielt er vielleicht auch das heimgefallne Lehen von Friedrich, der, so unthätig er war, doch nicht gern versäumte, auch für seinen Mündel etwas zu nehmen oder zu behalten. Dürfte diese Muthmaßung einen Werth haben, so wäre die Wahl, Liegnitz zum Wohnort zu nehmen, und sein Benehmen daselbst begründet, obschon das letztere aus seinem unruhigen Charakter klar genug ist.

Kurz am Johannistage 1454 wußten mehrere Freunde der Herzoglichen Parthei einen Aufruhr zu erregen zu Gunsten des jungen verdrängten Prinzen Friedrich von Brieg. Man bemächtigte sich des königlich gesinnten Raths, besonders des klugen Bitschen, den man als die Hauptursache der Besitznahme des Herzogthums von den Böhmen ansah. Herrmann konnte oder wollte kein ruhiger Zuschauer dabei bleiben, noch einmal griff er nach dem siegge-

wohnten Schwerdt, und wollte die königliche Parthei vertheidigen helfen: allein er, sonst das Schrekken aller seiner Feinde, in Fehden geboren, gezogen und schier alt geworden, wurde im Kampf und Aufruhr vom Liegnitzer Pöbel erschlagen. Die Böhmen und ihre Parthei flohen, namentlich der Landeshauptmann Protzky, und Bitschen, ein Mann von seltenen Geistesgaben, wurde trotz vielseitiger Verwendung enthauptet. So endeten zwei Männer, die gewiß an Geistesgaben gleich ausgezeichnet waren, und lange noch ihrem Vaterlande hätten nützlich sein können, wenn sie es verstanden hätten, sich über ihr Zeitalter zu erheben, und von ihren Geistesgaben den rechten Gebrauch zu machen, und hätte namentlich unser Herrmann einer bessern Zeit angehört oder hätte seine Tapferkeit eine wohlthätige Richtung bekommen, er würde als Held in der vaterländischen Geschichte glänzen, als irgend einer, und wie mehrere seiner zahlreichen Nachkommen.

Der Tod Herrmanns forderte nach damaliger Sitte die Rache seiner Söhne, Hanns und Georg, welche ihm seine erste Hausfrau geschenkt hatte, und die sich nun Herren von Fürstenstein nennen. Es kam zwischen der Herzogin Elisabeth von Liegnitz, ihrer Stadt und Mannen, und den Söhnen Herrmanns zu offener Fehde, die aber nur in Plünde-

rungen und Räubereien bestand. So legte den 5ten November 1454 Hanns Riegel, ein Bürger in Liegnitz, Beschlag auf Herrmanns Nachlaß in Liegnitz, wegen 150 Gulden, die ihm des Herrmanns Söhne mit ihren Helfern abgemartert hätten. Ingleichen klagten 4 andre Bürger aus eben den Grunde. Endlich wurde den 7ten August 1454 diese Fehde zu Jauer verglichen durch den gewählten Körrichter Hanns Gotschen auf Kynast. Beide Partheien erklärten alles abgethan, des Geschehenen sollte nimmer im Argen gedacht, und beiderseitige Gefangene ausgewechselt werden. Die Gefangenen von Seiten der Liegnitzer waren Hanns Ohme, Eicke und ein Kürschner, von Seiten der Fürstensteiner zwei Bauern von Zirle. So sehen wir denn, daß in jenen von vielen so gepriesenen Zeiten nicht einmal ein Kürschner ruhig mit seinen Pelzen auf den Markt fahren konnte. Wenn man entgegnen wollte, die Blüthe der Ritterzeit, das wahre Ritterthum sei auch damals vorüber gewesen, so ist das wohl wahr; allein auch in jener schönen Zeit, wo Schwerdt und Harfe galten, Verehrung zarter Frauen über alles ging, und die Kunst ihre schönsten mystischen Werke mit Mörtel, Stein und Ziegeln entfaltete, mußte man doch nur ein Ritter oder ein Sänger sein, um menschlich behandelt zu werden, und selbst

diese entgingen nicht immer der Grausamkeit: aber Bauern und sogar Bürger galten fast für keine Menschen, und erstere waren oft der grausamsten Willkühr ihrer Herren Preiß gegeben. Gefühl für Menschlichkeit und Menschenrechte waren nur das Eigenthum einzelner weniger edler Seelen. Darum wollen wir die großen Werke der Baukunst des Mittelalters, ihre prachtvollen Dome wohl bewundern und in Ehren halten, es aber nicht beklagen, daß sie heute nicht mehr gebaut werden, weil priesterliche Eitelkeit und mit Fleiß unterhaltener Aberglaube sie nicht mehr schaffen helfen.

Jedoch wir kehren zu Fürstenstein zurück, und werfen voraus noch einen flüchtigen Blick auf die Regentengeschichte des Landes. Ladislaus wurde endlich von Friedrich dem 3ten mündig erklärt, und auch die Ungarn hatten ihm, nachdem Wladislaus bei Varna geblieben war, ihre Krone gegeben. Vor und nach diesem herrschte aber in Ungarn als Statthalter der tapfere Johann Hunniades und in Böhmen Georg Podiebrath. Ladislaus starb 1457, ohne etwas geleistet zu haben. Podiebrath, ein Anhänger Hussens, wurde nun fast allgemein mit Hülfe der Hussiten zum König ernannt.

So viel königliche Eigenschaften er besaß, so fehlte ihm doch die eines raschen Durchgreifens, ei-

ner schnellen Benutzung günstiger Augenblicke, und überdieß war er auch zu sehr be- und gefangen in der Parthei der Hussiten, um seine Regenten- und Feldherreneigenschaften ganz zu bethätigen. Am nichtswürdigsten nahm sich Breslau gegen ihn, unter dem Schein ächtrömischer Rechtgläubigkeit. Leider daß unsre Stadt, das einzigemal, wo sie in der Weltgeschichte auftritt, eine so entehrende hinterlistige Rolle spielt. Ihr Werk war vorzüglich der Bannstrahl, der über Podiebrath herabgeschleudert wurde, der letzte, der noch Völker gegeneinander als Feinde aufstellte, und Ströme Bluts vergießen ließ. Wiclef und Huß hatten nicht umsonst ein Licht angezündet. Die Zeit der Bannstrahle war vorüber, und selbst geistliche Fürsten ließen auf ihren Universitäten die Frage, ob man wohl Ketzer zum Glauben zwingen könne, in Disputationen laut verneinen. Da mußte aber das schwankende Benehmen Podiebraths noch einmal dem Pabst einen Sieg bereiten. Matthias Corvinus, Sohn des Johann Hunniades, war eben so in Ungarn durch seine ausgezeichneten Talente König geworden, wie Podiebrath in Böhmen. Obwohl ein Eidam Podiebraths, ließ er sich dennoch, gedrungen von den Umständen, getrieben von Ehrgeiz, zum Vollstrecker des Bannes weihen. Podie-

brath aber blieb König, und starb als solcher trotz Bann und Bullen.

Die Kämpfe Georgs und des Matthias waren wieder dem fehdelustigen Adel ganz willkommen, jedoch finden wir den Gebirgsadel meist auf Podiebraths Seite, und sogar die Städte der Erbfürstenthümer hielten am längsten und treuesten bei ihm aus, vielleicht waren selbst Religionsmeinungen dabei im Spiel. Wir verließen Fürstenstein in den Händen der Söhne Herrmanns, denen 1456 ihre Stiefmutter Barbara das ihr zum Leibgedinge gegebne Adelsbach zurückgab. Podiebrath kam nach Schlesien, der Gebirgsadel fiel ihm fast ausschließend zu, so wie die meisten Stände des Landes, und in Jauer nahm er 1459 die Huldigung an. Breslau wollte nichts von ihm wissen, und erhielt daher von allen, die gehuldiget hatten, Absagebriefe. Eschenlöer sagt ausdrücklich, daß auch die Schloßherren, unter denen in der Regel Fürstenstein oben an stehet, dabei nicht gefehlt hätten, und wenn er diesmal Fürstenstein nicht ausdrücklich anführt, so ist es wohl gewiß, daß auch die Söhne Herrmanns ihre Briefe werden geschickt haben. Als aber später Georgs Lage schlimmer wurde, er einen zweiten Feldzug gegen die Breslauer unternahm, muß er den Fürstenstein in der Czettritzer Händen nicht mehr sicher ge-

nug gehalten haben, und den Briefen nach zu urtheilen, die die Breslauer beständig voll bittrer Klagen über den Podiebrath nach Rom sandten und in denen sie jede seiner Unternehmungen meldeten, muß er mit den Czettritzer Brüdern selbst in offner Fehde gestanden haben. Denn im October 1463 melden sie, daß er sich der Vesten des Landes bemächtige, und auch den Fürstenstein angreife. Welches sonderbar scheint, da wir wissen, daß der Gebirgsadel immer auf seiner Seite stand. In einem andern Briefe vom 5ten Januar 1464 melden endlich die Breslauer dem Pabst, Podiebrath habe den Fürstenstein, den Schlüssel von Schlesien, durch Tausch und Geld an sich gebracht. Diesem stimmt eine alte Handschrift auf dem Bolkenhayner Rathhause bei, welche sagt: 1463 eröffnete Georg den Feldzug mit der Belagerung von Fürstenstein; dann zog er vor Bolkenhayn, ersteres gab er den Gebrüdern Hanns und Nicklas von Sehendorf, das andre einem Hanns Czirn mit dem Bedinge, es der Krone Böhmen offen zu halten. Ferner melden die diplomatischen Beiträge, daß in dem zu Karlstein verloren gegangnen Archiv, unter Nr. 105. ein Brief gelegen habe von Johannsen und Niclas Sehendorf, in welchem sie bekennen, daß König Georg ihnen die Auslösung des Schlosses Fürstenstein bewilliget, und ihnen das

Schloß übergeben habe, dagegen sie sich ihm und nachfolgenden Böhmischen Königen, mit solchem Schlosse verbunden, solches der Krone Böhmen offen zu halten. 1466.

Was soll man zuvörderst mit den Sehendorfern machen? Sehendorfe kommen weder in Böhmen noch Schlesien vor, wohl aber Schellendorfe und selbst von 1468 an Hanns Schellendorf von Fürstenstein. Mag es daher sonderbar vorkommen, daß zweimal, und an so verschiednen Orten, der Name falsch geschrieben worden, so muß man es doch annehmen, und die Sehendorfe sind Schellendorfe gewesen. Die Verschiedenheit der beiden Zahlen 1464 und 66 läßt sich auch ohne Schwierigkeit vereinigen. Podiebrath mag es bis 66 selbst besetzt gehalten, und dann erst für den Pfandschilling an die Schellendorfe abgetreten haben, oder die Urkunde ist nur später ausgestellt worden. 1465 hielt Podiebrath wirklich die Burg selbst besetzt, denn die Erbfürstenthümer entschuldigen sich gegen den Legaten damit, daß sie noch immer Georgs Parthei hielten, weil er sie mit seinen Schlössern umringt halte, und so habe er unter andern auch den Fürstenstein inne.

1466 erschien die Entsetzungsbulle gegen Georg, und nun sagten sich auch, wenigstens zum Schein, die Erbfürstenthümer von ihm los, ja sie halfen so-

gar den Breslauern Bolkenhayn belagern, wo man ihnen aber vorwarf, daß sie sich nicht sehr angestrengt hätten. Während dem waren und blieben die Schloßherren in voller Thätigkeit; die päbstliche Entsetzung ihres Königs war ihnen schon recht, sie kehrten sich nicht an sie, desto mehr hatten sie aber Veranlassung auf den Straßen recht viel zu fassen, besonders nahmen sie am Elisabeth-Markt 1466 eine Menge Güter weg, die meist den Meisnern und Nürnbergern gehörten, und bargen sie auf dem Fürstenstein, Kynast und Lehnhause. Die Besitzer mußten die Güter loskaufen, und was den Breslauern gehörte, brachten sie unter sicherm Geleit ihnen selbst zurück, aber ein Drittel, sagt Eschenlöer, behielten sie wohl. Gern hätten die Breslauer ihre Güter mit den Waffen geholt, und wären namentlich gern vor Lehnhaus gerückt, sie wußten aber wohl, wie die Schloßherren nur auf eine solche Gelegenheit warteten, öffentlich wieder Podiebraths Sache zu nehmen, und ihnen recht gesetzmäßig zu schaden, und die Städte der Erbfürstenthümer würden gefolgt sein, die sich ohnehin immer mit den Rittern entschuldigten, und meinten, was jene thäten, müßten sie auch thun: allein sie hatten beide einen Sinn.

Unterdeß war Georg mit seinen tapfern Söhnen wieder einigemal in Böhmen und Mähren glück-

lich gewesen, und dies bewog denn die Erbfürstenthümer, Städte und Mannen öffentlich sich wieder für ihn zu erklären, und förmlichen Frieden mit ihm zu schließen, und nun waren die Breslauer wieder freie Beute. 1470 nahmen die Schweidnitzer und Landeshuter den Breslauern 200 Ochsen bei Liegnitz; aber am empfindlichsten war es diesen, wenn man ihnen das Schweidnitzer Bier wegnahm, welches sie nicht entbehren konnten, weshalb der Rath eine Zeitlang dieses Bier mit starkem Geleite mußten holen lassen. Georgs Tod 1471 machte in den Weglagerungen keine Aendrung.

Die Hussiten wählten nun den Vladislaus, ältesten Sohn des Königs Kasimir von Pohlen, und der thätige Matthias bekam einen neuen Gegner. Dieser Wahl gaben auch die Erbfürstenthümer ihren Beifall, und beschwerten sich über den Legaten und den Bischof, die sie zur Huldigung Matthiä verleitet hätten, dessen Wahl doch nicht gültig sei, da nun Vladislaus gewählt worden, und wodurch sie zu großen Schaden gekommen wären, dessen sie sich nun am Bisthum erholen müßten. Die Schloßherren, Schellendorf an der Spitze, entsagten nun förmlich dem Bisthum, und trugen Mord und Brand in alle seine Länder. Die Schnelligkeit und Gewalt, mit der sie ihre Entschädigung sich zu verschaffen such-

ten, brachte alles in die größte Bestürzung, man hielt sich selbst auf dem Dom nicht mehr sicher, und wollte das Vinzenzkloster abbrechen, um sich besser decken und befestigen zu können: aber nicht nur das Bisthum, sondern auch die Stadt sollte ihnen Entschädigung gewähren. Eschenloer sagt: die auf dem Fürstenstein, Nimmersatt und Neuhaus, unbewehret ihrer Ehre, nahmen den Breslauern und allen Kaufleuten, was sie nur mochten begreifen. Vladislaus zog unterdeß durch Oberschlesien und Mähren nach Prag, ein großer Theil des Gebirgsadels, besonders unsre Schloßherren, begleiteten ihn, um sich den Ritterschlag zu verdienen.

Der kluge Matthias fürchtete die Böhmen und Pohlen nicht, sonderlich ließ er den 15ten Jul. 1472 einen Landtag in Breslau halten, und erklären, wie schmählich es sei, daß kaum 50 Reiter von Fürstenstein und Lehnhaus das ganze Land beunruhigten. Er der König verlange Geld und Leute, um diesem Unwesen zu steuern. Diesem Landtag folgte ein zweiter, aber man hatte beidemal kein Geld und keine Lust dem König zu willfahren. Die Breslauer allein sandten ihm Hülfstruppen. 1474 gewann endlich Matthias Zeit, mit Ernst dem Unwesen zu wehren, und begann schon in Mähren mit der Eroberung einiger Raubburgen, ging nach Schlesien

herüber, eroberte die Burg von Jägerndorf, Dewitsch und Albrechtsdorf, und alle die mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, starben am Galgen. Schrecken ging also, wie es damals Noth that, vor ihm her, als er in Neiße eintraf, und Fürstenstein sein Ziel war. Jedoch die Nachricht, daß die Pohlen bei Czenstochau ein großes Heer zusammenzogen, ließ Fürstenstein noch einmal dem gedrohten Schicksal entgehen. Matthias mußte nun mit 400 Mann nach Breslau eilen, ließ sein schwarzes Heer, welches sich nun bis auf 6000 Mann vermehrt hatte, nachkommen, und erwartete klug und vorsichtig, alles benutzend und berechnend, getrost die Pohlen. Sie rückten 60000 Mann stark an, und ohne eine Schlacht zu wagen, vernichteten kleine Gefechte, vorzüglich aber Hunger und Kälte, die ganze drohende Armee, und ein Frieden, den Matthias noch billig genug vorschrieb, wurde 1474 geschlossen. Matthias zeigte hier, daß er es würdig sei, König zu sein. Der allgemeine Landfrieden war sein Hauptaugenmerk, deshalb wurden unter dieser Bedingung die Schloßherren alle namentlich, daher auch unser Schellendorf, in den Frieden mit eingeschlossen, ob sie gleich die Pohlen, so gut sie nur gekonnt, auf alle Weise vorzüglich mit Lebensmitteln unterstützt hatten. Nun zog Matthias sein Heer

nach Breslau, und es erging den dortigen oft genug übermüthigen Herren wie den Fröschen in der Fabel. Aber es fehlte ihnen auch, so wie dem ganzen Lande ein strenger König, wenn sie moralischer Freiheiten fähig werden sollten.

Der bei Gelegenheit des Friedens mit den Pohlen errichtete Landfrieden wollte den Schloßherren nicht gefallen, am wenigsten unserm Schellendorf, der ihn auch gebrochen haben muß. Denn zu heiligen drei Könige zog Matthias mit 1500 Reitern und 3000 Trabanten nach Schweidnitz, zu der Breslauer großen Freude, um den Fürstenstein endlich zu züchtigen. Schellendorf und Zedlitz von Lehnhaus ließ er zuvörderst vor sein Landgericht laden, und da sie nicht erschienen, sah nun wirklich Fürstenstein den strengen und ernsten Feind und Richter vor seinen Mauern und Felsen. Hart wurde ihm zugesetzt, und die berühmten Breslauer und Schweidnitzer Büchsen erschütterten vergeblich mit Macht die Wehren und Thürme der noch nie besiegten Veste, und weder sie, noch die Gewandheit und Tapferkeit Schellendorfs und seiner Gesellen konnte wankend gemacht werden, allein in die Länge würden sie Matthias Macht nicht widerstanden haben. Da wollte Fürstensteins guter Stern noch einmal unverdiente Schonung. Die alten schlesischen Nachrichten

sagen, Matthias hätte sich durch Bitten der Landleute bei Fürstenstein für Schellendorf erweichen lassen, die Belagerung aufzuheben, besonders dadurch, daß diese sich für ihn verbürgt hätten: allein wer Matthias kennt, wird solchen Grund nicht anerkennen. Höhere Pflichten und größere Angelegenheiten waren es, die ihn bewogen, die bedrohte Strafe noch zu verschieben. Ein Einfall der Türken in Ungarn rief ihn von Fürstenstein ab, und vielleicht veranlaßte er gern die Bitten der Landleute, und ihre Bürgschaft, um nicht den Anschein zu geben, als müsse er Schellendorf wieder loslassen, welchen Anschein eines Zwanges für ihn er niemals gern gelten ließ. Matthias und sein Heer waren also fort, der drohende Galgen wieder weit entrückt, natürlich trieb unser Schellendorf, der nun auch bewiesen hatte, daß er sich gegen Macht und Gewalt, Klugheit, List und Kriegskunst zu vertheidigen wisse, sein altes lustiges Handwerk wieder fort, welches alle Tage einen angenehmen Zeitvertreib gab, nur leichte Degenstreiche verlangte, und doch reiche Beute lieferte. Vorher hatte Matthias, um Zeit und Menschen zu schonen, den Neuhaus und die Bolkenburg mit Breslauer Gelde an sich gelöst, und seinen Freund Stephan Zapolya, dem er die Statthalterschaft und oberste Gerichtsbarkeit des Landes übertragen, anver-

traut. Solche nachbarliche Aufsicht konnte dem Schellendorf nicht angenehm sein, er faßte also den kecken Entschluß, diese beiden Schlösser auch noch in seine Gewalt zu bringen, und die Volkenburg war sein erstes Ziel. Da nun damals auch die Landleute rauf- und raubsüchtig waren, so erboten sich bald einige Bauern aus Würgsdorf, und selbst der Scholze Heinrich, für 18 Gulden den Leuten Schellendorfs die Wege zu zeigen, wie sie des Nachts leicht die Mauern von Volkenhayn und sodann die Burg ersteigen könnten. Einem seiner Reisigen, Becker genannt, übertrug Schellendorf das nächtliche Unternehmen. Jedoch der finstre kleine Feldzug mißlang durch die Wachsamkeit der Bürger, die die Feinde von den Mauern verscheuchten. Entweder nun auf Schellendorfs Antrieb, oder durch der Bauern eigne Rachsucht folgte ein noch schlimmres Bubenstück. Beim nächsten Dreiding nehmlich in Würgsdorf, nahmen jene Bauern 3 Rathsherren von Volkenhayn, die herausgekommen waren ihnen Gericht zu halten, gefangen, schleppten sie bis Habendorf, und schlugen ihnen die Köpfe ab. Die Uebelthäter wurden nach und nach eingezogen und 1481 auf das schrecklichste in Volkenhayn hingerichtet. Auch Becker saß daselbst über ein Jahr gefangen, und wurde endlich, auf vieler Edelleute Verwenden, losgelassen.

Zapolya war nicht im Stande seiner Statthalterschaft ein Genüge zu leisten, am wenigsten solchen Frevel zu bestrafen, weil ihn die Schlesier nicht unterstützten. Er war ihnen überhaupt aus zwei Gründen verhaßt, erstens weil er ein Ausländer war, und dann weil er auf Ordnung halten wollte. Matthias sandte ihm endlich 2000 Mann unter Jan Czerotinsky, sie beleidigten aber die Freunde, schonten keines Menschen, wie Eschenloer sagt, hielten auch keine Fasten, den Schloßherren aber fügten sie nichts Uebles zu. Die Böhmen unter Anführung des Twatschawa von Tzinburg, rückten nun in Schlesien ein gegen diese Ungarn, wahrscheinlich herbeigerufen. Die Ungarn wollten gegen sie nicht ausziehen, bis sie den rückständigen Sold erhalten hätten, und wie er ihnen gereicht wurde, erklärten sie, ihre gedungne Dienstzeit sei aus, und kehrten sogleich wieder in ihre Heimath zurück. Während dessen machten die Schloßherren mit den Böhmen Frieden, und Matthias mußte selbst dem verlassenen Statthalter erlauben dem Frieden beizutreten, und sogar dem ganzen Lande gestatten, sich dem Frieden anzuschließen, welcher den Breslauern besonders Noth that, namentlich aus Furcht vor dem überall lauernden Schellendorf. Den Friedensvertrag, in dem

Fürstenstein noch ein besondres Vorrecht erhält, hat Eschenloer aufbehalten.

Unterdeß machte Vladislaus mit Matthias 1478 einen neuen Frieden, vermöge dessen Mähren, Schlesien und Lausitz dem letztern zugehören sollten. Fürstenstein blieb aber auch jetzt noch, was es war, ein Sitz von Räubern, denn die Befehdungen waren nun wahrer Straßenraub geworden, ob auch Fürsten Antheil nahmen. 1480 befehdete Schellendorf die Schweidnitzer auf diese Art, fiel in ihr Vorwerk in Libichau ein, und hieb Wald, Getreide, und selbst das Gras nieder. Die Schweidnitzer klagten, er wurde vor das Manngericht geladen, und mit 1000 Prager Groschen Pohlnischer Zahl in Strafe wegen des Landfriedenbruches genommen. Er erschien natürlich nicht, zahlte auch keine Strafe, wurde aber doch 1482 auf einem seiner Streifzüge erwischt. Früher schon lag die Eroberung Fürstensteins und die Festnehmung Schellendorfs dem König, ob er gleich in Ungarn sehr beschäftiget war, angelegentlich am Herzen: denn er schreibt an die Breslauer auf das dringendste, seinen Hauptmann George Stein bei der Eroberung Fürstensteins zu unterstützen. Vom Schellendorf sagt Matthias, er habe Land und Leuten mannichfaltigen Verdruß und Schaden gethan, besonders seine Richter im Wegreiten zu Schweidnitz gefangen, fal-

sche Münze geschlagen u. s. w. und dieses alles im Vertrauen auf sein festes Fürstenstein gethan u. s. w., er glaube daher, daß er es seinen Land und Leuten schuldig sei, damit sie vor unbilliger Gewalt geschützt würden, die Bedrängnisse, die sie des Schlosses wegen lange Zeit gelitten, und noch leiden möchten, abzuwenden. Ja er sagt, er wolle die Dienste, die sie deshalb dem Stein gewähren würden, so hoch anrechnen, als seien sie ihm selber geschehen. Dieser Brief, dem wir dem Eschenloer, so wie das meiste aus der Geschichte dieser Tage verdanken, beweiset eben sowohl die große Gefährlichkeit unsers Schellendorfs, als die wahrhaft königlichen Gesinnungen des Matthias. Stein eroberte nun wirklich 1483 die Burg, denn die Seele desselben, Schellendorf, fehlte, darum mochte auch die Eroberung nicht schwer geworden sein, welches auch daher zu schließen, weil das Schloß so unversehrt in seine Hände kam, daß er es beziehen, und zu seiner Amtswohnung machen konnte. Stein gehörte leider zu denen, die den großen König durch Eigenmächtigkeit und zu drückende Auflagen und Abgaben in Schlesien so verhaßt machten. Die Straßen hatten zwar nun vor Fürstenstein Ruhe, aber es verzehrte nun unter königlichem Befehl alle Geldvorräthe des Landes. 1490 starb Matthias, und Stein entfloh: aber die Unga-

rischen Söldner, welche Fürstenstein besetzt hielten, kannten seine Haltbarkeit zu gut, als daß sie auch hätten die Flucht ergreifen sollen, vielmehr benutzten sie es nun wieder zu Straßenraub und Plündrung der offnen Dörfer, und vereinigten sich sogar zu diesem Zweck mit Nimmersatt und Bolkenburg.

Nach Matthias Tode wählten nun die Ungarn den Vladislaus. Dieser ernannte den Herzog Kasimir von Teschen zum obersten Landeshauptmann, und trug ihm zu allererst die Eroberung von Fürstenstein auf. 1493 wurde es zugleich mit Bolkenhayn belagert, beide, so wie Nimmersatt und Kynast unterstützten einander, und namentlich suchten die letztern den bedrängten Genossen beizustehen.

6 Wochen wurden beide Burgen bestürmt, vergebens, die Freibeuter wollten ihr Leben theuer erkaufen, und da der Herzog das Blut der Seinen schonen wollte, wurde ein Vertrag geschlossen, und Fürstenstein und Bolkenburg für 39000 Gulden von des Matthias Söldnern übergeben, und von den Schlesiern besetzt. Fürstenstein blieb nun königlich bis 1497, wo es Johann von Schellenberg, königlicher Kanzler in Böhmen, für einen Pfandschilling von 10000 Prager Groschen erhielt. Es gehörten damals mehr denn 17 Dörfer und die Stadt Freiburg dazu, nebst bedeutenden Waldungen, welche alle heute

noch ein Eigenthum desselben sind. Von den Dörfern waren besonders die höher gelegnen ganz verwüstet und noch seit dem Hussitenkriege menschenleer.

Wo nun unser Hanns Schellendorf hingekommen, findet man nirgend mit Gewißheit angegeben. Eschenloer sagt bestimmt, daß er noch vor Eroberung seiner Veste gefangen worden; er muß aber seiner Haft entkommen sein. Die Fürstensteiner Denkwürdigkeiten sagen, er habe sich auf die Gebirgsschlösser Hornburg und Freudenburg zurückgezogen, und zwar sagen sie es wohl nur darum, weil er im 3ten Hofgerichtsbuche zu Schweidnitz als Herr von Hornburg und Freudenburg vorkommt. Jedoch in Schellenbergs Kaufbriefe wird Hornburg und zwar als zerbrochen ausdrücklich als zu Fürstenstein gehörend, angeführt, Freudenburg aber nicht, dieses kommt erst 1509 als dazu gehörend im Kaufbriefe des Konrad von Hochberg vor, und zwar auch als zerbrochne Veste.

Indessen schreibt doch noch 1523 ein Friedrich Schellendorf vom Hornsberge um sichres Geleit nach Breslau. Vielleicht war dieser ein Sohn unsers Hanns, und führte nur noch den Namen von einer der Burgen seines Vaters, ohne sie selbst noch zu besitzen, und er kann diesen Namen um so eher geführt haben, weil die Schellendorfe schon lange die

Hornburg besessen hatten, denn schon 1429 besaß sie ein Wenzel Schellendorf, und sie war daher als ihr Stammhaus im Gebirge anzusehen. Später kommen Schellendorfe zu Goglau vor, und dann durchs ganze 16te und 17te Jahrhundert in Salzbrunn, aber nur als Besitzer mehrerer Bauerhöfe, vielleicht waren dies Hannsens Nachkommen, und ihnen von der ganzen Burggrafschaft ihres Ahnherrn nur noch diese kleinen Höfe übrig geblieben.

Eine Handschrift in Fürstenstein sagt: 1497 wurde Freudenburg und Hornsburg zerstört, und an Jan von Schellenberg übergeben. Sie scheint ein Fingerzeig, daß Schellendorf nach seiner Entweichung sich noch auf diesen Burgen bis 1497 behauptet habe.

Der Kanzler Hanns von Schellenberg überließ den Fürstenstein seinem Sohne Georg. Dieser erheirathete das Fürstenthum Jägerndorf, und vertauschte Fürstenstein 1503 gegen die Herrschaft Leobschütz an Peter von Haugwitz. Unter Schellenberg wurden die Einkünfte Fürstensteins noch vermehrt, denn Vladislaus schenkte 1499 wegen treuer Dienste seinem Kanzler mehrere Lehnleute, die zum Burglehn im Jauer gehört hatten, 3 zu Poschwitz, 1 zu Semmelwitz, die Scholtisei und noch 2 andre Höfe zu Altjauer, und 2 in Großhartmannsdorf. 1502

verlor er dagegen mehrere Lehnleute, die zur Stadt Jauer, und 2, die zu Löwenberg gehört hatten, die vermöge einer Begnadigung des Königs jenen Städten wieder zugegeben wurden.

Peter von Haugwitz trat die Herrschaft bald seinem Sohne Hans ab, und dieser verkaufte sie 1509 an Kunz von Hochberg, in dessen Familie und Nachkommenschaft sie sich bis auf den heutigen Tag befindet.

Kunz von Hochberg, der erste Besitzer aus dieser Familie, besaß vorher schon mehrere bedeutende Güter, unter andern die Herrschaft Giersdorf im Hirschbergschen, welche er durch seine Mutter, eine Liebenthal, deren Vorfahren das Kloster Liebenthal gestiftet haben, erhalten. Eben so besaß er auch wenigstens einen Theil von Rhonstock. Er war ganz gegen den Geist des Zeitalters ein frommer und redlicher Mann, ja er trieb seine Frömmigkeit so weit, daß er dem Kloster Liebenthal, wo seines Vaters Schwester Aebtissin war, und eine seiner eignen Töchter den Schleier trug, eben so den Nonnen in Striegau bedeutende Geschenke an liegenden Gründen machte; ja er zog sogar mit Herzog Friedrich zu Liegnitz 1504 nach Palästina zum Grabe des Erlösers. Die Gedenktafel dieser Wallfahrt von 1506 befindet sich noch in der Kirche zu Rhonstock.

Nach der Erwerbung von Fürstenstein wurde er Landeshauptmann, und übernahm ein schweres Amt in jener unruhigen Zeit, wo niemand, der sich aus einer Stadt oder Veste begab, auf der Straße seiner Habe und seines Lebens sicher war. Hier sollte strenge Gerechtigkeit geübt werden, welches seinem Herzen oft schwer ward, und oft wußten sich Unwürdige sichres Geleit von ihm zu verschaffen, wie die Schellendorfe zu Goglau, und der bekannte Burgemeister Anshelm Scholz, der 11 Jahr mit seiner Stadt Bunzlau in offner Fehde lebte. Wem er aber einmal Geleit gegeben, den suchte er auch zu schützen, so lange es nur irgend mit Redlichkeit und Rechtlichkeit angehen mochte. Vladislaus, dem Regentengaben mangelten, war nicht geeignet, einem verwilderten Volke Ruhe, Ordnung und Achtung vor dem Gesetz beizubringen, und sein Sohn Ludwig starb zu früh in der Schlacht bei Mohacz, um etwas zu leisten. Daher die Verwaltung, namentlich der Erbfürstenthümer, damals ein schweres und höchstverdrüßliches Amt war, welches auch unserm Konrad zahllosen Kummer und Beschwerden machte. Deshalb vergaß er nicht für das Beste seiner Güter zu sorgen; so finden wir unter andern, daß er seiner Stadt Freiburg 1516 einen Wochen- und Roßmarkt vom König Vladislaus verschaffte. 1520, den 31

July starb unser Kunz, 70 Jahr alt, und liegt zu Rhonstock begraben. Nicht weil er Kirchen und Klöster beschenkt hatte, und nach Jerusalem gewallfahrtet war, verdient er den Namen eines redlichen frommen Mannes, sondern weil er in allen seinen Verhältnissen, als Staatsbürger, als Grundeigenthümer, als Beamter und als Freund und Familienvater nach aller Zeugniß den besten Ruf mit ins Grab nahm.

Kunz hinterließ 6 Kinder, und ungestört blieb diesen und deren Nachkommen der Besitz von Fürstenstein, welches seit 1492 ein friedlicher Aufenthalt guter redlicher Menschen geworden war. 1603 mußte ein Enkel des Kunz, Konrad der 3te genannt, die Wiedereinlösung seines Erbes mit einer großen Summe Geldes abwehren, und den Besitz desselben als freies Eigenthum vollends an sich kaufen, wozu übelwollender Religionshaß die Veranlassung war. Konrad der 3te starb 1613. Nach seinem Tode theilten sich seine Söhne in die Güter, und Christoph bekam den Fürstenstein, und unternahm an Schloß und Vorwerksgebäuden bedeutende Verbesserungen. Nicht nur er, sondern auch seine Brüder starben ohne Erben, und ein Vetter aus dem Hause Oels, Hans Heinrich der erste erhielt die gesammten

Güter. Er war einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit, und 1598 zu Oels geboren. Auf Schulen, Universitäten, großen Reisen und an fremden Höfen hatte er sich eine seltene Bildung erworben, und sich an den Höfen in Deutschland, Italien und Frankreich bei Hoffesten und Turnieren ausgezeichnet. 1628 übernahm er die bedeutenden Güter, und da er sehr große Legate auszahlen mußte, hatte er nur ein sehr mäßiges Kapital in ihnen frei. Die Drangsale des 30jährigen Krieges nöthigten ihn sein Fürstenstein zu verlassen, ja es wurde noch einmal als Landesfestung behandelt. Zweimal eroberten es die Schweden, das letztemal 1646, wo sie es aber nicht lange besaßen. Der Schwedische Commandant machte öfter Streifzüge in die Nachbarschaft, und überfiel oft kleine Parthieen Oestreicher. So stieß er einmal auf eine sehr starke Zahl derselben, er mußte weichen, floh eilig nach seiner Burg hinauf, die Oestreicher so schnell hinter ihm, daß sie unter Anführung eines Oberlieutenant Hegewald mit in das Schloß eindrangen, die Besatzung niedermachten, und die Veste behaupteten. Dieses war der letzte kriegerische Auftritt vor und in Fürstenstein, seitdem sah es keinen Feind vor seinen Mauern, der es hätte erobern wollen. Die Festungswerke, die man um

die Thorthürme herum angelegt hatte, wurden nun abgetragen, auch die andern Umgebungen legten ihr kriegerisches Gewand auf immer ab, und es ward und blieb nun der Sitz stiller häuslicher Ruhe, wahren Familienglücks, und edler Gastfreundschaft bis auf den heutigen Tag, und mit Wegsprengen der Felsen vor dem Eingange, welches später noch geschah, ist sogar die letzte Erinnerung geschwunden, daß Krieg und Gewalt sonst den Ort so unheimlich machten.

So schwer und drückend die Zeiten damals waren, in denen Hanns Heinrich Fürstenstein übernahm, so sehr die Verheerungen eines 30jährigen Krieges den Wohlstand seines Hauses erschüttert, und fast alle Güter zerstört hatten, so wußte er dennoch durch kluge Thätigkeit alles wieder in Ordnung zurückzubringen. Die abgebrannten Vorwerke, deren keins verschont geblieben, baute er wieder auf, stellte den gänzlich geraubten Viehstand wieder her, ja löste sogar versetzte Vorwerke wieder ein. Thätig war er auch dabei zum allgemeinen Besten des Landes, und bekleidete in den Erbfürstenthümern die wichtigsten Aemter. Männlich half er die Rechte seines Vaterlandes bewahren, und bot alles auf, ihm die schwer erworbne Religionsfreiheit, den freien Glauben, das

höchste Kleinod, welches Menschen haben können, zu erhalten und zu versichern.

Die Dankbarkeit seiner Zeitgenossen, besonders aber seiner bedrängten Glaubensgenossen, so wie die Achtung seines Kaisers waren die redlich erworbenen Früchte eines thätigen, nützlichen und frommen Lebens. 1650 wurde er Freiherr und 1666 Graf, und alle seine Nachkommen Freiherren und Fräulein von Fürstenstein, welches darum eine große Auszeichnung war, weil früher ein ganzes Fürstenhaus diesen Nahmen geführt hatte.

Sein 3ter Sohn Hanns Heinrich der 2te hatte die ganzen Güter wieder zusammen, starb jedoch sehr früh, und erst sein früh verwaister, von seiner Mutter aber höchst sorgfältig erzogner Sohn Konrad Ernst Maximilian gab Fürstenstein seinen heutigen Glanz. Er baute die vordern Schloßflügel mit dem Saal, die breite wahrhaft schöne Brücke, deren mühsame und schwierige Anlage man heute so wenig ahnet, daß viele sie gar nicht einmal für eine Brücke halten. Er vermehrte die erst begonnene Bücher-, Kunst- und Mineraliensammlung, legte die herrlichen Lindengänge vor dem Schlosse an, und den mit seltner Mühe auf steilen Felsen an der Mittagseite des Schlosses errungenen Terrassengarten. Ueberhaupt

machte er es möglich, daß sein Urenkel Hanns Heinrich der 6te, gegenwärtiger Besitzer, und dessen Gemahlin Anna geb. Fürstin von Anhalt Köthen Pleß, den alten Sitz ihrer Vorfahren, durch die Anlagen im Grunde und Herstellung der alten Burg, zu dem schönen reizenden Aufenthalt umschaffen konnten, der es jetzt in ganz Deutschland auszeichnet.

Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000441248
I 211218
Pracownia Śląska SL